

# Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 19 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Mittwoch, den 12. Juli 1933 Chefredakteur: M. Braun

Das Wesen der freien Presse ist das charaktervolle, vernünftige, schlichte Wesen der Freiheit. Der Charakter der zensierten Presse ist das charakterlose Unwesen der Unfreiheit, sie ist ein zivilisiertes Ungeheuer, eine parfümierte Mißgeburt. Karl Marx

## SA.-Mann enthüllt Reichstagsbrand

### Ein Untersuchungs-Ausschuß unter dem Vorsitz Albert Einsteins - Der Eid des Nazi-Sturmführers

Ein internationaler Untersuchungsausschuß unter dem Vorsitz Albert Einsteins und der Mitgliedschaft der hochangesehenen französischen Rechtsgelahrten Abg. Gaston Bergery und Professor Jourdain, hat sorgfältig alle Umstände des Reichstagsbrandes untersucht und selbstverständlich sich dabei nicht auf die amtlichen Veröffentlichungen der Hitlerleute gestützt, sondern auch seine eigenen Erhebungen angestellt. Wie wir dem „Daily Herald“ entnehmen, ist die wichtigste Befundung, die der Ausschuss erhalten hat, die zugegebene Aussage eines Nazi-Kurtruppenführers, dem es gelungen ist, aus Deutschland zu entkommen und der angibt, er habe selbst zu einer der SA-Gruppen gehört, die im Auftrag des Reichstagspräsidenten Göring und von seinem Hause aus den Reichstag angezündet haben.

Nach den Erhebungen des Ausschusses waren 30 Mann SA im Präsidentenhaus angestellt, das gegenüber dem Reichstag liegt und mit ihm durch einen unterirdischen Gang unter der früheren Sommers, später Ebertstraße — sehr wahrscheinlich Döberstraße — verbunden ist. Diese 30 Mann warteten dort auf das Zeichen, um durch den unterirdischen Gang, unsichtbar für jedermann, ins Reichstagsgebäude hinüberzugehen und das Feuer anzulegen, als dessen Zweckbestimmung ihnen die Vernichtung der SPD. angegeben war.

Das gesamte Reichstagspersonal, das noch Dienst gehabt hätte, war an diesem Abend rechtzeitig beurlaubt worden, so daß — ein höchst ungewöhnlicher Fall — dieses wichtige öffentliche Gebäude ohne jeglichen Schutz war. Das Feuer selbst wurde an die Holztafelung und Einrichtung des großen PlenarsitzungsSaales gelegt, zugleich wurden auch in der Wandelhalle und noch an mehreren Stellen des Saalgeschosses die eingeschmuggelten brennbaren Stoffe in Brand gesetzt.

Als das Feuer ordentlich im Gange war, wurde der holländische Exkommunist, Streikbrecher und Landstreicher Van der Lubbe in den Reichstag hineingebracht, um dann als

Brandstifter verhaftet zu werden. Der Untersuchungsausschuß hält dafür, daß Van der Lubbe nach seinem ganzen Wesen anherstünde wäre, ein Verbrecher von derartiger Größe und vorausschicklicher Folgeschwere zu begehen, weder selbst, noch auf Betreiben eines andern. Man hatte gut vorgesearbeitet, daß bei seiner Verhaftung die „Beweise“ für seine Verbindung mit der SPD. bei ihm gefunden werden mußten!

Zugleich wurden Nazi-Gruppen ausgesandt, um überall die Cafés und Restaurants zu besuchen und anzusprennen, die Kommunisten hätten den Reichstag angezündet, — aber dabei ist das verräterische Mißgeschick passiert, daß diese Verleumdungsgruppen ausgesandt wurden, als der Reichstag noch gar nicht brannte. Sie beschuldigten die Kommunisten als

Brandstifter, als das Reichstagsgebäude noch in ungeförter Ruhe und Dunkelheit dalag. Gerade d a r i n aber liegt einer der wichtigsten Schuldbeweise gegen die Nazileitung, denn aus dieser vorzeitigen Brandstiftungsbeschuldigung ergibt sich klar, daß und zu welchem Zweck sie arrangiert war.

Göring aber muß Göring als rechte Hand Hitlers und als Oberbefehlshaber der SA. beteiligt gewesen sein, wie auch ohne seine Zustimmung nicht SA. im Präsidentenhaus angestellt und in den Reichstag hinübergeschickt werden konnte.

Der Bericht des Untersuchungsausschusses, der alle diese Schuldbeweise zusammenstellt, wird in dem Brauchbuch über den Hitlers-Terror enthalten sein, das noch in diesem Monat erscheint.

## Das Land des Grauens

### Wie Stelling ermordet wurde

### Zu Tode getreten

#### Bestialische Tat in Frankfurt

Vor etwa 14 Tagen wurde in Frankfurt a. M. ein österreichischer Staatsangehöriger, der keiner politischen Partei angehörte, von Frankfurter SA-Leuten festgenommen, schwer mißhandelt und nach der Standarte am Mozartplatz verschleppt. Dort wurde er in viehischer Weise buchstäblich zu Tode getreten. Soweit wir informiert sind, wurden ihm die Därme aus dem Leib getreten und das Gesicht vollständig zerstört. Er wurde nachher ins Heilige-Geist-Krankenhaus transportiert, wo er seinen schweren Verletzungen erlag. Um die Angehörigen nicht sehen zu lassen, wie der Mann zu gerichtet war, wurde die Leiche erst kurz vor der Beerdigung freigegeben. Die Beerdigung fand unter großer Beteiligung der Arbeiterschaft statt, selbst die Polizei schritt nicht ein, als mehrere Jungarbeiter am Grabe des Verstorbenen den letzten proletarischen Gruß entboten. Ueber den Fall selbst wird wohl die österreichische Regierung genaue Kenntnis formiert sein; denn auf Anweisung der österreichischen Regierung hat sich der Generalkonsul in Frankfurt der Sache angenommen und die Leiche fotografiert.

### Freiheit verboten!

#### Selbst das Wort darf nicht ausgesprochen werden

In einer deutschen Großstadt wird die weltliche Schule aufgelöst. Die Eltern haben sich mit den Lehrern ein letztes Mal versammelt, um sich zu verabschieden. Der Schulleiter weist in einer kurzen Ansprache auf das vorbildliche Zusammenarbeiten zwischen Eltern, Lehrern und Schülern hin. Am Schluß führte er aus, es komme nicht darauf an, lange zu trauern über den Verlust der weltlichen Schule; wichtig sei in diesem Augenblick, daß wir im tiefsten Innern festhielten an den alten Idealen der Menschenwürde und der Freiheit. Schon springt in der Ecke der Überwachsene Hilfspolizist auf und schreit: „Der Schulleiter, das Wort Freiheit dürfen Sie nicht gebrauchen. Das ist verboten!“ Erkantet fragt der Schulleiter, ob das Wort Freiheit in Deutschland wirklich verboten sei. Der Hilfspolizist behauptet das sehr nachdrücklich. Der Schulleiter hat dann noch eine Anfrage an das Polizeipräsidium gerichtet, ob der Hilfspolizist wirklich richtig gehandelt habe. Eine Antwort ist nicht erfolgt. — Der Polizeipräsident wird sich hüten.



Zu den Opfern der letzten Terrorwelle zählt auch das Mitglied des sozialdemokratischen Parteivorstandes Johann Stelling. Er ist den bestialischen Mißhandlungen erlegen, denen der schwerkranke Mann nach seiner Verhaftung ausgesetzt war. Stelling war früher Ministerpräsident von Mecklenburg und Gauleiter des Reichsbanners in Berlin. Er gehörte auch der Exekutive der Arbeiterinternationale an.

Der Märtyrertod des Abgeordneten Stelling gehört zu den furchtbarsten Verbrechen der letzten Zeit. Stelling wohnte in einer Kolonie bei Rössen. Bei einer mitternächtigen Hausdurchsuchung hat der Sohn des Gewerkschaftssekretärs Schmand drei SA-Leute niedergeschossen. Am Tage nach dieser Schreckensnacht wurde die Kolonie durch SA durchsucht. Dabei drangen drei Männer auch in die Wohnung Stelling ein.

Es entstand ein Wortwechsel, und als Stelling aus seiner Wohnung herausgeschleppt wurde, war er schwer verletzt. Eine Zeitsung blieb er verschollen.

Nach einer Woche fand man in der Zepren-Schule im leichten Wasser eine männliche Leiche, die in einen Sack eingewickelt war. Kurz darauf wurden in der Nähe noch zwei männliche Leichen aufgefunden. Die erste Leiche war die des Abgeordneten Stelling! Fran Stelling wurde verurteilt,

daß sich die Leiche ihres Mannes im Felchenschanzen befände. Stelling hatte eine Legitimation in seiner Tasche. Die Identifizierung des Leichnams konnte nur auf Grund dieser Legitimation und der Kleidung erfolgen, da das Gesicht durch die furchtbaren Mißhandlungen bis zur Unkenntlichkeit entstellt war. Die zweite Leiche ist die des Rössener Reichsbannerführers von Essen.

Im übrigen wird erklärt, daß auch der junge Schmand an den Folgen der Mißhandlungen starb. Sein Vater wurde bekanntlich „erhängt“ aufgefunden. Die Mutter des jungen Schmand befindet sich in geistiger Umnachtung in einer Irrenanstalt.

### Er war ein böser Pazifist

#### Universitätsprofessor Max Rauer (Zentrum) verhaftet

Breslau, 10. Juli.

Der Privatdozent an der hiesigen Universität, Professor Max Rauer, wurde in Schutzhaft genommen. Professor Rauer war Leiter des inzwischen aufgelösten Friedensbundes Deutscher Katholiken, Ortsgruppe Breslau. Bei dem katholischen Friedensbund wurde seinerzeit umfangreiches pazifistisches Material gefunden. (Welch ein Verbrecher! Red.)

# Das Neueste

Madrid meldet aus Alcala: Ein Heeresbericht des Kriegsministeriums besagt, daß die paraguayischen Truppen vier bolivianische Angriffe abgewiesen hätten. Auf dem Kampfplatz sollen die Bolivianer 300 Tote zurückgelassen haben. Die heutigen Verluste der Bolivianer sollen sich insgesamt auf 500 Tote belaufen. Es werde erbittert weitergekämpft.

Ein heftiger Wirbelsturm hat den Staat Tamaulipas an der Küste des Golfes von Mexiko heimgesucht. 15 Personen kamen ums Leben. In einigen Bezirken sind ganze Dörfer zerstört worden.

Auf der Zweigstelle der Corn Exchange Bank am oberen Broadway wurde heute ein aufsehenerregender Raubüberfall ausgeführt. Fünf Banditen, von denen einer in Polizeiuniform war, zwangen die Angestellten der Bank, sie kurz vor der Öffnung der Bank in die Schalterräume zu lassen. Die 15 Angestellten wurden in ein Hinterzimmer gesperrt. Dann raubten die Banditen aus einem Schrank etwa 20 000 Dollar und entkamen im Automobil.

Die Staatsanwaltschaft von Orleans hat eine Untersuchung in einer Vergiftungsaffäre eingeleitet. Etwa vierzig Personen sind dort nach dem Genuß von Kuchen erkrankt, fünfzehn von ihnen schwer. Der betreffende Konditor gab bei seiner Vernehmung an, daß er kürzlich Kuchen mit zwei Tage alter Schlagsahne zu verbilligten Preisen verkauft habe.

Bei Nocera-Baboch stürzte ein Autobus eine 7 Meier tiefe Schlucht hinab. Fünf Insassen fanden den Tod, 16 wurden schwer verletzt.

Die der Währungsangelegenheit von Aktien des Suezkanals beschuldigten beiden Hooländer heißen Strademeyer und Gaatman. Sie haben ihren Wohnsitz in Amsterdam. Nach „Paris Soir“ sollen in die Angelegenheit außerdem ein französischer Finanzmann und ein Genfer Bankier verwickelt sein. Im ganzen scheint es sich bei der Transaktion um 100 Aktien gehandelt zu haben. Die Mitschuldigen der beiden Hooländer werden gesucht.

Der Vorsitzende der Abrüstungskonferenz Henderson ist in Paris eingetroffen, wo er Unterredungen mit Ministerpräsident Daladier und Außenminister Paul Boncour haben wird. Henderson beginnt damit seine Rundreise, die ihn von Paris nach Rom und von dort nach Berlin führen soll. Er hat die Absicht, die Grundlage für eine Verständigung bis zum Wiedereröffnungstermin der Abrüstungskonferenz Mitte Oktober zu finden.

Die englisch-russischen Handelsvertragsverhandlungen waren am Montag im Handelsamt wieder aufgenommen.

Sir John Simon erklärte im Unterhaus zu diesen Verhandlungen, ein endgültiger Vertrag mit der Sowjetregierung könne nur abgeschlossen werden, wenn die Ansprüche Englands in befriedigender Weise geregelt würden.

„Le Lorrain“ veröffentlicht Dokumente, aus denen hervorgeht, daß Schlageter, der jetzt kanonisierte Nationalheld, der im Jahre 1923 in Düsseldorf betrunken bei einer Kontrolle in einem verächtlichen Hause angehalten wurde und dadurch aufstieß, daß er zwei falsche Pässe vorzeigte, daß dieser Schlageter im Verhör sofort und ohne jeden ersichtlichen Grund alle seine Freunde und Mitarbeiter bereits willig preisgegeben hat.

Die Behörden sind einer terroristischen Verschwörung auf die Spur gekommen, als deren erste Opfer der japanische Premierminister und der Kriegsminister hätten fallen sollen. Bei einem Augenzeugenbericht in Wärsch-Schlesien wurden drei Personen schwer, 26 leicht verletzt.

Prinz Louis Ferdinand gab in London einem Sonderberichterstatter des „Daily Herald“ ein Interview, in dem er die Hoffnung ausdrückte, das deutsche Volk werde zur Monarchie zurückkehren.

Auf der Rathelbed-Strasse fuhr heute mittag ein Motorradfahrer infolge Schläuderns gegen einen Mast der Straßenbahn. Der Motorradfahrer und sein Mitfahrer, Vater und Sohn, wurden auf der Stelle getötet.

In Spandau gab Sonntag im Verlaufe einer Auseinandersetzung der Polizeiwachmeister Arnold Neumann zwei Schüsse auf seine Braut Therese Hüllin ab, die sie schwer verletzten. Sie wurde ins Krankenhaus geschafft, wo sie in bedenklichem Zustande dableibt. Der Polizeiwachmeister begab sich nach Schildhorn, wo er sich in einem Gartenlokal einen Kavaliersstreich an dessen Folgen er heute im Spandauer Krankenhaus starb.

Der polnische Schriftsteller Osseski und der mehrere Jahre in bayerischen Justizhäusern gesessene revolutionäre Schriftsteller Erich Mühsam sind aus dem Justizhaus Sonnenburg ins Justizhaus Brandenburg überführt worden, nachdem sie in Sonnenburg Nacht für Nacht vielfach mißhandelt worden sind.

Eine eingehende Nachprüfung der Vermögensverhältnisse des Landbundes von Mecklenburg-Schwerin brachte ein vernichtendes Ergebnis. Nach Abzug der an den Reichslandbund zu leistenden Zahlungen bleibt ein jährliches Unkostenkonto von 90 000 Reichsmark. Diese Lasten müßten zu dem Entschluß, das Konkursverfahren einzuleiten. Wie weiter verläuft, wird sich aus dieser Maßnahme auch die Anmeldung des Konkurses der ebenfalls überschuldeten Kreislandbünde ergeben.

Der Reichswirtschaftsminister hat angeordnet, daß der Grundbetrag für die allgemeinen Steuern für die Wareneinfuhr für August 1933 nur bis zu 50 Prozent in Anspruch genommen werden darf.

## Wie stehts in Rußland?

London, 11. Juli. (Via. Meldung.) Ueber die wirtschaftliche Lage in der Sowjetunion berichtet ein kürzlich aus Rußland zurückgekehrter Sonderkorrespondent der „Times“ u. a.: Während der beiden letzten Jahre sind 70 Millionen Bauern von 14 Millionen Farmen in 200 000 Kollektivfarmen getrieben worden. Bauern, die Betriebsverluste hatten, werden bedrückt, in Arbeits- und Hofkäferlager im Norden verbannt oder getötet. An ihrer Stelle versuchen politisch aufgeblähte jugendliche Parteimitglieder die neue Landwirtschaft zu entwerfen. Die Auslastung nimmt zwei oder dreimal soviel Zeit in Anspruch wie früher. In vielen Bezirken sind 90 Prozent der landwirtschaftlichen Maschinen außer Gebrauch. Wenn eine komplizierte Erntemaschine einen Bolzen verliert, ist niemand da, der sie wieder in Ordnung bringen kann. Die alten von Pferden gezogenen Maschinen sind ebenso wie die Pferde selbst nicht mehr vorhanden. Die Bauern sind halb verhungert und in Verzweiflung. Haben aber kaum eine andere Wahl als zu sterben.

Mit. Albany (New York), 11. Juli. Die Polizei hat gestern erfahren, daß der 24 Jahre alte John C. Connel, ein Bewerber der demokratischen Führer Gebrüder C. Connel, am letzten Freitag entführt worden ist. Die Verbrecher haben ein Lösegeld von 250 000 Dollar verlangt und droht, ihren Gefangenen zu erschließen, wenn die Polizei benachrichtigt werde.

# Versklavte katholische Führer

## Jubel über das Verbot der politischen Betätigung der Pfarrer in der Zentrums-Presse - Der katholische Caritasverband winselt den Reichskanzler an - Ein würdiges Schauspiel

Nicht nur in den Zeitungen, die bisher charakterfest dem Zentrum dienten und seit vorgestern ebenso charakterfest sich hinter und unter den Reichskanzler stellen, herrscht Jubel über das Konkordat zwischen Papst und Reichsregierung, auch die Zentrums-Presse an der Saar, die sozial Würdelosigkeit gar nicht nötig hätte, ist an Demut vor der faschistischen Reichsregierung nicht zu überbieten. So leistet sich die Saarbrücker Landeszeitung (Nr. 185) folgende Sätze:

Jetzt ist in Deutschland eine andere Zeit gekommen, in der es — wie es der Konkordatsabschluss beweist — kein Konflikt zwischen dem politischen und dem religiösen Gebiet mehr geben soll. Die allgemeine Zustimmung zum Konkordat ist um so erfreulicher, als sie unter früheren Verhältnissen wohl kaum möglich gewesen wäre. Man braucht sich nur an die Kämpfe zu erinnern, von denen der Abschluß der verschiedenen Völkertabakate begleitet gewesen ist. Von all dem ist jetzt nicht mehr die Rede. Nirgendwo zeigt sich eine konfessionsfeindliche oder antikatholische Stimmung. Man möchte darin gerne eine bemerkenswerte Frucht des einheitslichen und völkergemeinschaftlichen Denkens erblicken, zu dessen Vorkämpfer sich aber der Reichskanzler gemacht hat.

Ach wie sanft und wie wahrheitsliebend: wenige Kilometer von Saarbrücken entfernt in der Pfalz laufen die verprügelten Pfarrer noch mit den Spuren der nazistischen Mißhandlungen herum und verjagte Priester konnten noch nicht wieder die Messe lesen, aber nirgendwo zeigt sich eine antikatholische Stimmung. Holder Frieden, süße Eintracht und liebevolle Volksgemeinschaft breiten sich über Deutschland aus. Wer totgeschlagen wird, hat es sich selber zuzuschreiben, weil er in den allgemeinen

christlichen Lobgesang auf die lieben und frommen Nationalsozialisten nicht einstimmt. Das Christentum jedenfalls kann sich um die Frage, ob die Braunen einige hunderttausend Menschen quälen und ihrer Freiheit berauben, nicht kümmern. Das ist Politik.

Die Herren, die diesen Standpunkt einnehmen, irren sich, wenn sie glauben, nur das Zentrum habe die Niederlage erlitten, und der Katholizismus lebe nun frei und ungehindert. O nein, bis weit in die Kreise der katholischen Arbeiter ist die Einsicht da, daß die katholische Kirche sich zur Dienerin einer barbarischen Diktatur herabgewürdigt hat. Die Folgen werden sich noch zeigen. Hitler regiert nicht ewig. Hinter ihm kommen neue Kräfte, wahrscheinlich wirklich revolutionärer Natur. Ihnen wird man nicht mehr vorreden können, daß irgend eine katholisch-politische Macht notwendig wäre. Diese Kräfte werden vermutlich auch nicht einmal mehr glauben, daß der deutsche Katholizismus noch eine unbeflegbare religiöse Kraft darstellt.

Man wird auch das folgende Telegramm des Caritasverbandes an den Reichskanzler nicht vergessen dürfen:

Mit aufrichtigem Dank gegen Gott beglückwünschen wir die Reichsregierung zum erfolgreichen Abschluß des Konkordats und geloben alle Zeit die treueste Pflichterfüllung im Dienste der Notleidenden unseres heiliggeliebten Volkes.

Das Zentrum ist unter den Jubelrufen führender Katholiken abgetreten. Das ist die eine große Tatsache. Der deutsche Katholizismus unterwirft sich der Hitlerdiktatur nicht nur, nein er unterstützt sie und trägt dadurch die Mitverantwortung. Das ist die zweite Tatsache.

Diese Ereignisse werden sich unheilvoll für den deutschen Katholizismus auswirken.

# Politische Hochstapelei

## Hitler hat es mit der „Schande von Versailles“ nicht ernst gemeint

Der „Völkische Beobachter“ Nr. 191 drückt dankbar und zustimmend einen Aufsatz der Tribune de Genève über die Außenpolitik des Reichskanzlers ab. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß dieser Aufsatz von Berlin lanciert ist, um die Genfer Atmosphäre für Hitler zu verbessern. Man liest da:

Reichskanzler Hitler habe gegenwärtig zuviel zu tun, um mit den Ueberresten der Demokratie anzukommen, als daß er sich viel mit der Außenpolitik beschäftigen könnte. Aus diesem Grunde beobachtet die deutsche Regierung im Augenblick große Zurückhaltung in auswärtigen Dingen. Gemiß hätten der „Führer“ und seine Leutnants eben erst klammende Reden gegen die „Schande von Versailles“ gehalten, aber diese rednerischen Ausflüsse dürften keineswegs allzu ernst genommen werden, da sie hauptsächlich dazu bestimmt seien, die Brauhemden bei guter Laune zu erhalten. Sonst aber müsse man loyal zugeben, daß, seitdem der Hitlerismus zur Macht kam, auf dem Gebiete der deutschen Außenpolitik keine der befürchteten Folgen eingetreten wären...

Somit aber liefere der Kanzler den Beweis realer Zurückhaltung (reel moderation). So habe er anlässlich der letzten Verzögerung der Abrüstungskonferenz auf „die ihm gebotene ausgezeichnete Gelegenheit, die theatralische Geste der früheren deutschen Regierung zu wiederholen, verzichtet und seine Deles-

gation nicht abberufen und damit die Haltung Dr. Vengs wieder gutgemacht“. Andererseits habe die deutsche Regierung dieser Tage den Beitritt zur Fakultativklausel des Haager Gerichts auf weitere fünf Jahre verlängert. Sie verpflichtete sich damit also weiter, eventuelle Konflikte mit anderen Staaten dem Schiedsgerichtsverfahren zu unterwerfen. Auch dieses Vorhaben verdiene gebührend vermerkt zu werden.

Ein weiteres Beispiel für die Mäßigung des Nationalsozialismus in außenpolitischen Fragen sei die eingetretene Entspannung in dem Verhältnis zwischen der freien Stadt Danzig zu Polen, entgegen den Befürchtungen bei der Uebernahme der Macht durch die Nazis, daß es nun zu einem Kreuzzug gegen alles Polnische kommen werde.

So zeigte sich der Nationalsozialismus in außenpolitischen Dingen entgegen seinem fählernen Vorgehen gegen seine innenpolitischen Gegner durchaus nicht so untraintabel als man dies im ersten Augenblick befürchtet habe.

Hitler läßt also erklären, seine Hege gegen „Versailles“ habe nur innerpolitischen Zwecken gedient, um ihn zur Macht zu bringen. Jetzt sei er bereit, das Ausland mit Glacehandschuhen zu behandeln. Nur gegen seine inneren Feinde gehe er mit aller Brutalität vor. Wir zweifeln nicht, daß Hitler damit die Wahrheit spricht. Nur wird er eines Tages in der Außenpolitik genau so toben wie im Innern, wenn er erst die Macht dazu hat.

# Sowjet-Rußland als Schiedsrichter

L. Paris, 10. Juli.

Der Londoner Korrespondent des „Paris Midi“ beschäftigt sich mit der Stellung, die die einzelnen Mächte in der Frage der Goldwährung einnehmen und kommt zu der Schlussfolgerung, daß dem Vertreter der Sowjetregierung hierbei eine Schiedsrichterrolle zufallen werde. Ueber seine Haltung sei schwer etwas voranzulagen, da einerseits die französisch-russischen Beziehungen den Charakter großer Herzlichkeit angenommen hätten, andererseits aber Sowjetrußland heute auch in London Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag mit England anzuknüpfen werde. In anderen Zeiten als den gegenwärtigen würde der paradoxe Gedanke, daß Sowjetrußland die Schiedsrichterrolle zwischen kapitalistischen Staaten zufallen würde, erheben und gewirkt haben, aber gegenwärtig denke niemand so etwas. Auch müsse man feststellen, daß die Politik Wismars die politische Stellung Sowjetrußlands beträchtlich gestärkt habe.

# London

## Chamberlain gibt die Stockung zu

L. London, 10. Juli. Bei Wiederaufnahme der Unterhandlungen über die Voranschläge des Auswärtigen Amtes schilderte Schatzkanzler Chamberlain die Aussichten der Weltwirtschaftskonferenz. Er gab zu, daß die Arbeit der Konferenz eine sehr ernste Stockung erlitten habe, er hoffe jedoch, daß es in den allerletzten Tagen möglich sein werde, die Schwierigkeiten zu überbrücken. Er betonte, daß die Stockung den Aussichten, zu einem Uebereinkommen über die wesentlichen Weltprobleme zu gelangen, keinen Todesstoß verleihe. Wir müssen, so erklärte er, Geduld bewahren und uns nicht durch die zeitweiligen störenden Faktoren der Entwertung des Dollars, die in hohem Maße künstlich das Ergebnis der Spekulation ist, zu übereilen und schlecht überlegten

Entschlüssen treiben lassen. Die britische Politik bleibe, fuhr Chamberlain fort, wie sie von Anfang an gewesen sei. Die Erhöhung der Großhandelspreise sei weiterhin das Hauptziel der britischen Regierung. Die britische Regierung sei weiter der Auffassung, daß es nicht möglich sei, diese Erhöhung der Preisniveaus durch Geldaktion allein zustande zu bringen.

# Die Hauptsache: Wehrsport!

Mit. Hannover, 10. Juni. Reichssportkommissar v. Tschammer-Daenke sprach heute vor einem geladenen Kreis über die Reichssportführung im neuen Deutschland. Zur Umorganisation des Turn- und Sportwesens erklärte er, er wolle keine überflüssige Ministerarbeit am grünen Tisch, wenn manchem das Tempo zu langsam vorkomme, sondern er wolle prüfen und forschen bis in die Seele der ihm unterstellten Menschen hinein. Er habe dabei die Ueberzeugung, daß die erste Etappe der Umorganisation so gelungen sei, daß die zweite begonnen werden könne. Der Kommissar wies besonders auf die Bedeutung des Wehrsports hin und erklärte mit Nachdruck, daß er krasser Gegner überflüssiger Sportwettkämpfe sei.

# 12!

## Schüleraustausch mit Frankreich

Wie der „Temps“ meldet, hat der preussische Kultusminister Rust beim französischen Botschafter Francois Boncet vorgeschlagen, um mit ihm die Möglichkeit eines deutsch-französischen Schüleraustausches zu besprechen.

Für den gleichen Zweck sind in diesem Jahre 100 000 RM. im Berliner Haushalt bereitgestellt worden, während im vergangenen Jahre mit den Stimmen der Rechtsparteien die hierfür eingesetzten 50 000 RM. gestrichen wurden.

Da die privaten Austauschorganisationen in Frankreich, wie wir bereits meldeten, den diesjährigen Schüleraustausch mit Deutschland abgelehnt haben, werden nur die durch das Office nationale ausgetauschten Schüler in diesem Jahr nach Deutschland gehen. Ihre Anzahl beträgt 121

# Deutschland, eine Despotie!

## Sturz der Gewaltherrschaft, die revolutionäre Aufgabe

„Einer nur ist Herr im Reiche, und das bin Ich!“ verkündete einst Wilhelm II. Damals lachte die ganze Welt.

„Einer nur ist Herr im Reiche und das bin Ich!“ kann heute Adolf Hitler sagen. Es wird niemand darüber lachen.

Adolf Hitler besitzt heute eine Macht, wie sie kein deutscher Kaiser, ja kein russischer Zar besessen hat. Deutschland ist heute die vollkommenste Despotie der Welt.

Die Sozialdemokratische Partei ist verboten. War sie zuvor noch erlaubt? Das Verbot hat nur noch das Pünktchen auf das I gesetzt.

In der Despotie des Dritten Reiches ist eine öffentlich auftretende und öffentlich wirkende Sozialdemokratie undenkbar.

Gegenüber der Despotie hat die Sozialdemokratie nur noch eine Existenzberechtigung: die einer revolutionären Partei!

Eine revolutionäre Partei rechnet mit Verboten — und richtet sich auf den Kampf ein gegen sie!

Die revolutionäre Sozialdemokratie ist nicht verbotbar und nicht zerstörbar. Zerstört ist nur der Apparat der alten staatsbehaltenden Sozialdemokratie, die es in der demokratischen Republik gegeben hat. Nachdem die Demokratie durch die Despotie ersetzt worden ist, ist an die Stelle der staatsbehaltenden die revolutionäre Sozialdemokratie getreten. Sie proklamiert den Kampf gegen die Despotie, der nur ein revolutionärer Kampf sein kann.

Auch die Despotie hat das begriffen. Sie hat den Traum derer, die noch von Frieden träumten, mit rascher Hand zerstört. Sie hat ihre Häfcher ausgeschickt, um die Funktionäre der Sozialdemokratie in ihre Kerker und Konzentrationslager zu holen.

Tausende ehrlicher, braver Funktionäre der Arbeiterbewegung sind von Verbrechern aus ihren Wohnungen geholt, verschleppt und ihrer Freiheit beraubt worden. Die Despotie hat dabei keinen Unterschied gemacht zwischen denen, die die revolutionäre Situation

schon begriffen hatten und den anderen, die sich gegen diese Erkenntnis noch sträubten. Sie hat keinen Unterschied gemacht zwischen „Prag“ und „Berlin“. Sie hat diesen Unterschied beseitigt und allen die revolutionäre Situation, in der sie sich befinden, vordemonstriert.

Die Despotie hat im Zuge ihrer neuen Terroraktion Paul Löbe als den ersten geholt. Paul Löbe, in dessen Hand der Reichspräsident von Hindenburg einst seinen Eid auf die Verfassung abgelegt hat! Hindenburg hat einst Löbe in die Hand gelobt, daß er in Deutschland Recht und Gerechtigkeit schützen werde. Jetzt sieht er zu, wie der untadelige Mann, in dessen Hände er seinen Eid geleistet hat, von Dämonen seiner Freiheit beraubt wird. Warum? Nach der Erklärung des Burschen Gobbels deshalb, weil die Mächtigen von heute es nicht ertragen können, daß ihnen der „Neue Vorwärts“ vom Auslande her die Wahrheit sagt.

Paul Löbe hat nicht für den „Neuen Vorwärts“ geschrieben. Der „Deutschen Freiheit“ in Saarbrücken hat er auf eine Einladung zur Mitarbeit ablehnend geantwortet, weil er von Berlin aus doch nicht die ganze Wahrheit sagen könne. Jetzt hat die Despotie die ganze Wahrheit über sich selber enthüllt, indem sie Löbe als Geiseln gefangen nahm.

Und wie Löbe hat sie noch tausende weggeschleppt, die ebensowenig wie Löbe etwas getan hatten, das nach den Befehlen zivilisierter Länder strafbar ist. Man hat sie in der Nacht aus ihren Wohnungen geholt, weggerissen von weinenden Frauen und Kindern, man hat sie aus den Verstecken hervorgezerrt, man hat sie verschleppt, mißhandelt und hält sie gefangen.

Wehe ihren Peinigern, wenn der Tag der Vergeltung kommt!

Hugenberg! Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen. Die Trümmer seiner Partei treiben in Hitlers Hofen. Die schwarzweißrote Kampffront ist nicht mehr Front und kämpft auch nicht mehr, ihre Soldaten sind übergelaufen, um ihre Haut in Sicherheit zu bringen. Die Ehre ist futsch, die Diäten sind gestrichelt. Die eingesperrten Deutschnationalen und Stahl-

helmer läßt man bis auf weiteres wieder laufen — warum nicht, man kann sie ja jeden Tag wieder einfangen!

Das Kabinett, das das Ermächtigungsgesetz gegeben wurde, existiert nicht mehr. Hitler braucht keine neue Ermächtigung — er hat ja die Macht! Vom Reichspräsidenten lebt nur noch ein Schatten, der Reichstag, die Landtage, die Kommunalvertretungen sind zerschlagen. Auf den Türmen der Kirchen klattern die Hakenkreuzfahnen. Durch die Büros, die Kantore, die Betriebe schleichen die Horcher. Sie spigen die Ohren und lauschen, ob sich nicht irgendwo ein Geflüster erhebt, das den neuen Herren gefährlich werden könnte.

Nichts ist im Dritten Reich so groß wie die Angst vor der Wahrheit!

Hugenberg geht — kommt nun der „deutsche Sozialismus“? Ach nein. Der „Deutsche Sozialismus“ ist schon da! Er spielt für das Unternehmertum den Aufpasser und regiert über die Arbeiter mit der Reitpeitsche. Er treibt die Lebensmittelpreise in die Höhe und drückt den Wert des Arbeitslohnes. Dieser „Deutsche Sozialismus“ ist weder deutsch noch sozialistisch, er ist eine Verunglimpfung des Deutschtums und ein Betrug am Sozialismus.

Sturz der Despotie! Vernichtung der Gewaltherrschaft! Es kann kein anderes Ziel, keinen anderen Gedanken geben! Freiheit — aber nicht für die Vernichter der Freiheit! Menschenrechte — aber nur für Menschen, nicht für Bestien! Es war eine furchtbare Lektion, wir haben aus ihr gelernt! Die deutsche Demokratie war nicht die erste, die an ihrer Schwäche zugrunde gegangen ist — aber immer noch ist der Gedanke der Freiheit in neuen Formen wieder auferstanden. Und noch nie hat es eine Despotie gegeben, die nicht zum Schluß in Schmutz und Blut zusammengebrochen ist.

Den Sturz der Despotie, das heißt den Sieg der Arbeiterklasse und des Sozialismus beschleunigen — es gibt nur noch die eine, wofür es lohnt zu leben und zu sterben, sonst nichts!

Friedrich Stampfer im „Neuen Vorwärts“.

## „Es geht aufwärts!“

Die Tatsachen beweisen das Gegenteil

Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht eine Zuschrift aus Bukarest, die darauf hinweist, daß die deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen aus politischen Gründen recht wenig erfreulich sind. Es ist eine Reihe von Fällen bekannt geworden, wo die Einfuhrhändler die Einfuhrbewilligung nur unter der Bedingung erhielten, daß sie die Waren nicht aus Deutschland bezögen. Der Einfuhrhandel aus Deutschland ist praktisch gedrosselt.

Dieselbe „Kölnische Zeitung“ berichtet für die textilwirtschaftliche Lage im Aachener Bezirk. Das Inlandgeschäft hat sich, was bei der massenhaften braunen Uniformierung kein Wunder ist, etwas belebt. Dagegen hat der Absatz nach dem Ausland „infolge der bekannten Hemmungen“ so gut wie aufgehört.

Die Reichskreditanstalt kommt in ihrem halbjährigen Konjunkturbericht zu trübren Ausblicken. Zwar meint der Bericht, daß Ansätze einer Belebung unverkennbar seien, aber auf die Gesamtwirtschaft gesehen könne nur gesteigerte weltwirtschaftliche Zusammenarbeit retten. Wörtlich wird gesagt:

Solange der zwischenstaatlichen Güter- und Kapitalbewegung die Hindernisse im Wege stehen, die sich heute noch allenthalben zeigen, sind einer Aufwärtsbewegung auch in den einzelnen Ländern enge Grenzen gezogen.

Die zunehmenden Autarkiebestrebungen der einzelnen Länder, die den Krisenablauf so außerordentlich verschärfen, haben zwar in einer Zeit, da die Welthandelsumsätze sich auf einem so niedrigen Stande wie zuletzt bewegten, dem einen oder anderen Land scheinbare Vorteile verschafft; in einer Zeit jedoch, die mit steigender Produktion und steigenden Umsätzen rechnet, muß das Beibehalten der Handelsbeschränkungen und der währungsrechtlichen Aus-

tauscherschwerungen für die Weltwirtschaft wie für jedes auf weltwirtschaftliche Arbeitsteilung und Zusammenarbeit angewiesene Land lähmend wirken. Solange die Produktionsstätten der Industrieländer darauf angewiesen sind, ihre Erzeugnisse auf den Auslandsmärkten abzusetzen, solange die Ueberseeländer ihre Anbauflächen und die Förderung ihrer Bodenschätze auf den Absatzbedarf der Industrieländer abgestellt haben, genügt für eine gedeihliche Weiterentwicklung auch der einzelnen Länder nicht eine notdürftige Aufrechterhaltung von Austauschbeziehungen,

vielmehr bedarf es gesteigerter weltwirtschaftlicher Zusammenarbeit.

Der Sicherheitsdirektor für das Land Salzburg hat die Aufnahme von politischen Vorträgen aus dem deutschen Rundfunk und deren Weitergabe in öffentlichen Lokalen und an öffentlichen Plätzen verboten. Anlaß zu dem Verbot war die letzte Rede des Reichstagsabgeordneten Gabisch im Münchener Rundfunk.

## Silvio Pellico

Ein Märtyrer der Freiheit

Märtyrer der Freiheit sind im letzten Jahrzehnt aktuelle Erscheinungen der Zeitgeschichte geworden. Die Märtyrer des Weltkrieges sind, wir wissen es heute, vergebens gestorben, sie haben mit all ihrem Leid nicht die Freiheit und mit ihr eine lebenswürdigere Zukunft erobert. Sie schließen nicht die Reihe der Helden, die für dieses Ideal gestorben sind und gelitten haben, sie sind in ihr nur ein Glied, die Reihe muß weitergehen, wie sie in die Vergangenheit zurückreicht. Unter denen, deren Erinnerung sich weit über ihre körperliche Existenz hinaus erhalten hat, leuchtet die Gestalt und der Name Silvio Pellico's, des Italiener's, der eigentlich ein passiver Held war, aber gerade dadurch für den Kampf um sein Ideal, für die Erneuerung Italiens und dessen Befreiung von einer morscheu und darum um so gewaltigeren Reaktion, umgehener viel beigetragen hat. Und überdies: er war ein Dichter. Er genoss in seiner Heimat große Popularität als Dichter, und seine schler objektive, malgroße Beschreibung des berühmten österreichischen Gefangnisses, in dem er zehn qualvolle Jahre zubringen mußte, hat aller Welt ein Schreckensbild von der Kuchlosigkeit vor-märzlicher Verhältnisse gegeben.

Silvio Pellico wurde im Freiheitsjahr 1789 geboren, als in Frankreich der Bastillenkurm Symbole und Wirklichkeiten des Feudalismus fortzusetzen begann. Sein Geburtsort lag im Piemont, das damals mit Sardinien und Savoyen ein Königreich bildete. Im Geburtsjahr Silvio's wurde ein König aus Piemont davongefahren und von selber republikanischer Regierung abgelöst. Der Vater Silvio's war ein getreuer Anhänger des Herrscherhauses, er mußte mit seiner Familie fliehen und konnte erst nach einem Jahre heimkehren, als die Monarchisten wieder die Oberhand gewonnen hatten. Aber die Familie war verarmt und mußte sogar ihren Wohnsitz wechseln. Der kleine Silvio, ein überaus schwacher Knabe, dem die Ärzte kein langes Leben voraussagten, gab schon frühzeitig die Beweise seines dichterischen Talents. Mit zehn Jahren schrieb er sein erstes Trauerspiel, mit sechzehn einen Gedichtzyklus, der in seinem Gesamtwerk bereits zählt. Als sein Vater nach Mailand berufen wurde, das damals österreichisch war, um hier einen hohen Posten im Kriegsministerium einzunehmen, bewarb sich Silvio um den Posten eines Lehrers des Französischen

an der militärischen Waisenschule. Mit 22 Jahren schrieb er da seine Tragödie „Francesca da Rimini“ (das ist die unglücklich Liebende in Dantes „Göttlicher Komödie“), eine Tragödie, die in allen Theatern Italiens gespielt wurde und auch heute noch ihren Reiz bewahrt hat. Silvio Pellico war ein Dichter, sogar ein anerkannter Dichter, aber er war darum seinem Volke nicht entfremdet und nahm an dessen Schicksal Anteil. Im österreichischen Mailand war es, wo sich ein Kreis von Schöngedichtern sammelte, der sich „Jungitalien“ nannte und gegen die Habsburger nicht bloß eine nationale, sondern auch eine demokratische Bewegung zu entfesseln suchte. Die Freiheiten waren unterdrückt, und jene Generation, wohl die Großväter der heutigen, wollte dies nicht ruhig hinnehmen. Die österreichische Regierung schloß die Verdacht, Vater und Sohn Pellico verloren ihre Stellungen, und Silvio mußte froh sein, bei einem Grafen Gorro als Sekretär und Erzieher von dessen Söhnen unterzukommen. Daneben arbeitete er mit seinen politischen Freunden. Sie gründeten ein Blatt, das, für ihre maßvolle Bestimmung bezeichnend, „Versöhner“ hieß. Die Zensur ließ in dieser Zeitschrift nichts als den Titel und die Unterschriften der Mitarbeiter übrig. Silvio veröffentlichte ein neues Drama, das im neunten Jahrhundert spielt, aber die Zensur sah tiefer und verbot seine Aufführung.

Alle diese kleinen und großen Bedrückungen boten guten Nährstoff für die Propaganda der „Carbonari“, der „Köhler“, wie sich diese Freiheitsgesellschaft nannte, die sich in den Kohlenbergwerken der Abruzzen versammelte und so wie in Neapel bald in ganz Italien Anhänger warb. Am 2. Juli 1820 brach die süditalienische Revolution aus, die mit österreichischer Hilfe unterdrückt wurde. Der Bourbonne, der eine Verfassung beschworen hatte, konnte seinen Eid rasch in die Tische stecken und die absolute Herrschaft wiederherstellen. Die Freiheitskämpfer, junges Italien, Carbonari, Republikaner, wurden verfolgt und eingekerkert, und unter den vielen, die die Nase des eibdrückigen Königs von Neapel und seiner österreichischen Schwergen verspürten, war auch Silvio Pellico. Im Oktober wurde er zuerst in ein Gefängnis in Mailand gebracht, dann unter die Bleibächer Benedigs, hoch oben auf dem Dogenpalast, in das berühmte Staatsgefängnis der Venetianer, wo es zum Ersticken heiß war, und schließlich auf den Spielberg in Brünn, ein Gnadenweid des Habsburgers, der die Todesstrafe in eine fünfzehnjährige strenge Haft gewandelt hatte.

Silvio Pellico hat über seine Haft ein Buch verfaßt

„Meine Gefängnisse“, das ein ganz anderes Bild vom österreichischen Vormars gibt, als Operetten und oberflächliche Romane es auf rosenrotem und himmelblauem Grunde tun. Die Grausamkeit des Regimes, das die Gefangenen dort erwartete, ist unfaßbar. Der Kerkermeister, ein vierundsechzigjähriger Mann, der merkwürdigerweise Schiller hieß, und in dessen Glendgefühle auch dieser Name eines Großen eine Rolle spielte, konnte das graname Regime bei allem Mitleid nicht mindern. Das Essen war ungenießbar, selbst einem Fiebernden durfte der Strohsack nur gegeben werden, wenn der Arzt es verordnete. Jeder mündliche oder briefliche Verkehr mit der Familie der Verhafteten war untersagt. Als Lebstücker wurden nur fromme Erbauungsschriften zugelassen. Die schwere Last für Silvio Pellico dauerte allerdings nicht fünfzehn, sondern nur zehn Jahre. Aber auch diese hatten den italienischen Freiheitskämpfern körperlich und auch seelisch gebrochen. Der Freiheitsmartyrer war sehr gemüht geworden. Ja die Radikalen waren ihm sogar vor, ein Betrüder zu sein. Das Buch „Meine Gefängnisse“ schrieb er in der Freiheit, aber er war schon nahe daran, die Veröffentlichung zu verhindern. Erst seine Mutter drängte ihn, den ängstlichen Freunden nicht nachzugeben: „Man muß alles um seines Gewissens willen tun“, sagte sie ihm. Im Jahre 1832 kam es endlich in die Öffentlichkeit, und wie ein italienischer Revolutionär sagt, hat es dem damaligen Oesterreich mehr geschadet als eine verlorene Schlacht. Silvio Pellico schrieb Dramen, von denen manche ausgepfiffen wurden und manche ganz Italien zur Begeisterung vereinigten, lebte ziemlich einsam und starb am letzten Jännerstag des Jahres 1854. Die revolutionären Bewegungen, die auch Italien auswählten, hatten ihn erschreckt und die Freiheit und Einheit Italiens konnte er nicht mehr sehen.

Die Geschichte Silvio Pellico's, sein Schaffen und sein Leiden findet man in einem neuen Buch von Helene Richter „Das Leben des italienischen Freiheitskämpfers Silvio Pellico“ (Kascher u. Komp., Zürich, Leipzig und Stuttgart). Wenn auch manches in dem Buch ver schwommen ist und man oft wünscht, die Autorin würde sich mehr mit den politischen und sozialen Verhältnissen in der ersten Jahrhunderthälfte des 19. Jahrhunderts als mit der Zerstückelung von verfallenen Dramen und der Anführung unbedeutender Briefstellen beschäftigen, so erhält man doch das Bild eines Mannes, der in der Märtyrergeschichte der Freiheit einen Platz hat. Dafür muß man dem Buch danken.

Kurt Großmann:

# Rund 60 000 politische Flüchtlinge

## Die Lösung des Emigrantenproblems

Seit dem 1. März 1933 ergießt sich ein Strom von Flüchtlingen nach den Deutschland benachbarten Ländern, weil politische Gründe sie zwingen, die Gastfreundschaft anderer Staaten in Anspruch zu nehmen. An erster Stelle möge daher der Dank stehen für das Verständnis und Entgegenkommen, mit dem diese Länder die deutschen Flüchtlinge aufgenommen haben.

### Zahlen

Die Zahl derer, die Deutschland verlassen mußten, ist nicht klein. Nach Frankreich, dem traditionellen Lande des Asylrechtes, sind bisher dreihunderttausend Flüchtlinge gekommen, Holland hat fünfzehntausend aufnehmen müssen, die kleine Tschechoslowakei beherbergt viertausend Flüchtlinge.

Die Schweiz ermöglicht trotz ihrer rigorosen Fremden-gesetzgebung dreitausend Flüchtlingen den Aufenthalt. Nach Belgien, dem Saargebiet, Luxemburg, Liechtenstein, Polen, Dänemark mögen insgesamt noch sechstausend Menschen gegangen sein, so daß mit etwa 58 000 Flüchtlingen aus Deutschland zu rechnen ist. Diese Zahl wird größer werden. Schon sind die ersten Flüchtlinge da, die noch Anfang März auf der Seite der nationalen Revolution standen.

### Wer ist Flüchtling?

Wer ist Flüchtling? Diese Frage ist nicht so leicht zu beantworten, wie es zunächst scheint. In den Fürsorgekomitees hat man sich darüber immer mehr den Kopf zerbrochen, je größer die Zahl der Menschen wurde, die aus Deutschland kamen und ihre Versorgung forderten. Es gibt nämlich, abgesehen von den unerfreulichen Erscheinungen, die das Liebeswerk für die Flüchtlinge mißbraucht haben (ihre Zahl ist nicht gering), eine große Kategorie von deutschen Auswanderern: das sind alle diejenigen, deren wirtschaftliche Existenz gefährdet, ja vernichtet ist und die nun in die angrenzenden Länder kommen, um sich dort eine neue Lebensbasis zu suchen. Niemand wird behaupten wollen, daß diese Existenzlosen nicht in höchstem Maße bedauernswert sind, aber Flüchtlinge sind es nicht. Wenn nun die verschiedenen Fürsorgekomitees leider nur sehr geringe Mittel zur Verfügung haben, so wird diese Gruppe deutscher Auswanderer für sie ausscheiden müssen, um die vorhandenen Mittel der einen Kategorie zuzuwenden: den politischen Flüchtlingen, d. h. allen denen, die Deutschland verlassen mußten, weil ihr Leben und ihre Freiheit gefährdet waren.

### Wer sorgt für sie?

Wer sorgt für die politischen Flüchtlinge? Zunächst eine bedauerliche negative Feststellung: es gibt keine internationale Clearingstelle, die einen Gesamtüberblick über die deutsche Emigration geben könnte, die darüber hinaus als internationale Körperschaft das Hilfswerk international in Angriff nehmen könnte. Hier soll immerhin als ein Kuriosum registriert werden, daß das Internationale Arbeitsamt in Genf schon jetzt beschloffen hat, die Frage der deutschen Emigration zu — „studieren“.

In allen Ländern stehen die jüdischen Hilfskomitees dank der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel an der Spitze des Hilfswerks. In der USA ist eine vollkommene Zentralisation des jüdischen Hilfswerks durchgeführt worden. In Paris spielt in materieller Beziehung nur das jüdische Hilfskomitee eine Rolle, während daneben nur noch die Liga für Menschenrechte als beratende Instanz für alle Aufenthaltstragen in Betracht kommt.

In der USA gibt es neben dem jüdischen Hilfskomitee zunächst noch die Demokratische Flüchtlingsfürsorge, die auf Initiative der Liga für Menschenrechte in der Tschechoslowakei gegründet worden ist. Von dieser werden ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit alle Flüchtlinge betreut, die als politische Emigranten anzusprechen sind. In ähnlicher Weise arbeitet das von dem tschechoslowakischen Professor Salda ins Leben gerufene Hilfskomitee. Außerdem haben die Sozialdemokratische Partei, der Einheitsverband der Angestellten das Hilfswerk für ihre Mitglieder übernommen.

Berufsmäßig setzen sich die Flüchtlinge in Prag augenblicklich wie folgt zusammen:

Kaufleute und kaufmännische Angestellte	40 Prozent
Handwerker und Arbeiter	34 Prozent
Schriftsteller und Journalisten	11 Prozent
Freie Berufe	10 Prozent
Verschiedene Berufe	5 Prozent

### Die Gesamtlösung

Die Gesamtlösung? Je schärfer der Kurs in Deutschland wird, je mehr haben wir mit Zugang deutscher Emigranten zu rechnen und um so schwieriger wird unser Hilfswerk sein, denn die Flüchtlinge haben in achtzig Prozent aller Fälle buchstäblich nur ihr Leben gerettet. Hunderte und vielleicht sehr bald Tausende Menschen zu versorgen, dazu wird kein Fürsorgekomitee imstande sein. Daher muß, ehe das Problem durch seine Größe unlösbar wird, an die Gesamtlösung herangegangen werden. Die für Prag gemachte Berufsstatistik bietet dem Inter-

nationalen Arbeitsamt vielleicht eine Unterlage, da die deutschen Flüchtlinge sich in den anderen Zentren ähnlich zusammensetzen dürften. Eine internationale Clearingstelle hätte sofort die notwendigen Tatsachen festzustellen und sich mit allen Weltstaaten über die Aufnahmefähigkeit der einen oder anderen Berufskategorie schlüssig zu werden.

### Das internationale Hilfswerk

Dieses große, internationale Hilfswerk, das umgehend in Angriff genommen werden muß, darf die praktische Arbeit in Paris, Prag, Amsterdam usw. nicht aufschieben. In diesen Ländern wäre die Durchorganisation des Flüchtlingswerkes von der Wohlfahrt zur Selbsthilfe der Flüchtlinge sofort in Angriff zu nehmen.

Selbsthilfe der Flüchtlinge? Die Demokratische Flüchtlingsfürsorge kann sich rühmen, zumindest den Versuch eines solchen Selbsthilfswerkes gemacht zu haben, über dessen Erfolg noch nichts zu sagen ist. Hotel Slatny in Prag-Straschnitz beherbergt das erste Flüchtlingskollektiv, wo fünfundsiebenzig Flüchtlinge die Aufgabe haben, in Gemeinschaft zu leben und zu arbeiten. Dabei wird die Arbeit nicht einheimischen Arbeitskräften fortgenommen, die Flüchtlinge arbeiten nur für sich; helfen bei der Zubereitung des Essens, säubern die Schlafräume, bestellen den Garten. Die Räume werden ausgestattet mit dem Notwendigsten, an dem es mangelt, Bänke und Tische werden gezimmert. Kurz, es wird alles getan, um ein zivilisiertes Leben zu führen. Jeden Tag arbeiten diese Flüchtlinge vier Stunden vollkommen freiwillig. Alles, was geschieht, geschieht ohne Zwang. Vier Stunden körperliche Arbeit, zwei bis drei Stunden geistige Betätigung ist das Programm des Kollektivs von Straschnitz. Ein dreiundzwanzigjähriger Flüchtling, der seine Erfahrungen aus dem Volkshochschulheim hier anwenden kann, leitet dies erste Kollektiv. Die Patenschaft linker Organisationen wird solchen Kollektiven das Leben erleichtern. Durch die Einrichtung von Straschnitz ist der Demokratischen Flüchtlingsfürsorge durch Einsparen von etwa dreitausend Kronen geholfen, aber, was mehr ist, den Flüchtlingen ist wieder eine Aufgabe gestellt worden.

Solche auf Selbstverwaltung aufgebauten Kollektive zu gründen, ist das Gebot der Stunde, in der es darauf ankommt, Tausende und aber Tausende von Menschen zu erhalten und vor dem Nichts zu bewahren. Die Flüchtlinge, die das kostbare Gut der Freiheit gerettet haben, während Hunderttausende in die Konzentrationslager gesperrt, Zehntausende gefoltert und vernichtet werden, werden wissen, daß sie eine große Mission zu erfüllen haben.

## Deutschland an sechster Stelle

### Mit 66,1 Millionen Menschen am sechsten Platz unter den Völkern der Erde

Mit der Bevölkerungszahl von 66,1 Millionen, die vom Statistischen Reichsamt auf Grund der Volkszählung vom 16. Juni ermittelt wurde, nimmt Deutschland den zweiten Platz unter den europäischen Völkern der Bevölkerungszahl nach ein, während es in der Welt den fünften oder sechsten Platz inne hat. Der zweite Platz konnte Deutschland in Europa nicht streitig gemacht werden. Den ersten Platz, den Rußland mit einer europäischen Bevölkerung von rund 129 Millionen inne hat, konnte Deutschland nicht erreichen. Hinter Deutschland folgen in Europa in weitem Abstand Großbritannien mit 46 Millionen und Frankreich und Italien mit je rund 41 Millionen Einwohnern. Es folgen dann Polen mit 32 Millionen und Spanien mit 24 Millionen. Innerhalb Europa können die nächsten Jahre oder Jahrzehnte nur Verschiebungen auf dem vierten und fünften Platz bringen, wahrscheinlich wird Italien, das nach den letzten Ziffern, die vom 31. Dezember 1931 stammen, genau 41 477 000 Einwohner zählte, Frankreich, das an diesem Tage 41 950 000 Einwohner hatte, überflügeln.

In der Welt marschiert an der Spitze der Bevölkerungszahl nach, China, das am 31. Dezember 1931 eine geschätzte Bevölkerung von mindestens 450 Millionen hatte. Die Schätzung einer privaten geographisch-wissenschaftlichen Vereinigung in China ging noch um einige Mil-

lionen darüber hinaus, doch ist in der Weltstatistik des Völkerbundes die Zahl von 450 Millionen angenommen worden. Nach China ist Indien mit rund 350 Millionen das zweit-vollständigste Land. Es folgt dann Rußland, das mit seinem europäischen und asiatischen Teil zusammen eine Bevölkerung von 163 Millionen zählt. Die Vereinigten Staaten gaben am 31. Dezember 1931 eine Bevölkerung von rund 124 Millionen an. Der fünfte Platz würde der neuesten deutschen Zählung nach Deutschland mit 66,1 Millionen zukommen. Doch wird der fünfte Platz Deutschland wahrscheinlich durch Japan streitig gemacht werden. Japan gab für den 31. Dezember 1931 65,5 Millionen an. Diese Zahl liegt zwar unter dem jetzt ermittelten Ergebnis für Deutschland. In den 18 Monaten seit dem Stichtag der japanischen Zählung hat aber natürlich die japanische Bevölkerung einen Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen, und es ist anzunehmen, daß heute die japanische Bevölkerung die Zahl von 66,1 Millionen überschritten hat. Diese Annahme liegt um so näher, als für den 31. Dezember 1931 von Deutschland nur eine Bevölkerungszahl von 65,3 Millionen angegeben war, und nach den bisherigen Ermittlungen die damaligen Schätzungen der Wirklichkeit sehr nahe kamen. Wahrscheinlich wird also Deutschland in der Welt nicht den fünften, sondern, den sechsten Platz der Bevölkerungszahl nach behaupten.

seits der Grenzen stets der gefährlichen Absichten gegenüber Männern des neuen Deutschlands bewußt zu sein.

gez. Rudolf Heß.

Heß hat Recht: Die Nazis können sich so sehr an Deutschen ausleben, daß sie auch mit Ausländern vermeiden können.

### Hungertod für Marxisten

#### Unterstützungssperre gegen kommunistische Propaganda

Kassel, 9. Juli. Im Kreise Schmalkalden, der zum Regierungsbezirk Kassel gehört, hat sich in den letzten Tagen eine verstärkte kommunistische Propaganda unter den Erwerbslosen bemerkbar gemacht. Es wurden verschiedentlich kommunistische Flugblätter verbreitet, deren Ur-

heber und Verbreiter noch nicht ermittelt sind. In der Stadt Schmalkalden hat der Bürgermeister darauf angeordnet, daß allen links eingestellten Unterstützungsempfänger des Wohlfahrtsamtes die Unterstützung so lange gesperrt werden soll, bis die Täter ermittelt sind. Einige Verhaftungen sind inzwischen erfolgt.

### Hörsing?

#### Angeblich will er SA-Mann werden

Der frühere Oberpräsident Hörsing, einst Führer des Reichsbanners und aus dieser Stellung seiner Eigenmächtigkeiten wegen entfernt, hat in den letzten Wochen mehrfach beim preussischen Ministerpräsidenten Göring vorgesprochen und, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, bei dieser Gelegenheit um Aufnahme in die SA nachgesucht.

Eine ähnliche Entwicklung hat der Direktor des City-Ausschusses der Stadt Berlin, Flintsch, durchgemacht, der seit Jahren Vorsitzender des Demokratischen Klubs war. Flintsch hat diesen Vorstoß niedergelassen und um Aufnahme in die SA nachgesucht, wo er auch aufgenommen wurde.

### Juden sollen auswandern

#### Verfolgungen im Ruhrgebiet

Dortmund, 9. Juli. (Nuprech): Um die hier durch lange Arbeitslosigkeit besonders radikalisierten SA-Deute abzulenkten, organisiert die Parteileitung der Nationalsozialisten fortwährend neue Judenboikotte. Folken werden vor Einheitspreisgeschäften aufgestellt, jüdische Geschäfte mit Inschriften belästert, die Kunden solcher Geschäfte belästigt. Man rechnet mit baldiger Auswanderung eines großen Teils der jüdischen Bevölkerung.

Gänzlich unpolitische, jüdische Organisationen in Deutschland rechnen mit ihrem unmittelbar bevorstehenden Verbot.

### Hinausgeworfen!

#### Nazis in Frankreich

In der Nähe des lothringischen Ortes Forbach überschritten in der vergangenen Woche vier junge Leute mit großen Dakenkreuzabzeichen die Grenze und als man sie darauf aufmerksam machte, daß in Frankreich das Tragen dieses Abzeichens unerwünscht sei, suchte einer der Burschen den Gendarmen an der Brust zu packen. Die vier Nazipropagandisten wurden daraufhin schleunigst über die Grenze zurückgeführt.

### Seld artig, artig, artig!

#### Gegenüber Ausländern

Der Stellvertreter des Führers der NSDAP, gibt bekannt:

Es ist festzustellen worden, daß Beamte, insbesondere Grenzbeamte der Deutschland anliegenden Staaten teilweise Deutschen gegenüber, die als Nationalsozialisten kenntlich sind, ein provozierendes Wesen zur Schau tragen. Nach eingegangenen Meldungen ist dies auf die Arbeit von Agenten zurückzuführen, welche hoffen, die betreffenden Nationalsozialisten zu Unbesonnenheiten ausländischen Beamten gegenüber reizen zu können, die diplomatische Schwierigkeiten im Gefolge haben. Ich warne daher ausdrücklich vor derartigen Provokateuren und bitte, sich jen-



# DAS BUNTE BLATT

## Wie ich den Kopf des Zaren sah . . .

Zum fünfzigsten Todestage des Zaren

Von Pater Iljodor

Pater Iljodor, ein bekannter russischer Geistlicher, der zur Zeit in Amerika lebt, hat als einziger authentischer Zeuge den konservierten Kopf des ermordeten Zaren gesehen. Er erzählt hier zum erstenmal dieses grausamen Erlebnis und seine aufschreckende Vorgeschichte.

Im Sommer 1918 kam ich auf Einladung des örtlichen Sowjets nach Jekaterinburg, wo der Zar Nikolaus untergebracht war. Ich wurde in das Haus, das der Zar bewohnte, geführt. Eine enge Treppe führte in einen großen Raum, der mit Koffern, Körben und Säcken vollgepackt war. Es sah aus, als ob jemand mit vielem Gepäck hier eingetroffen war. Eine Minute später stand ich im Zimmer, vor dem Zar und der Zarin.

Man ließ mich mit dem Zarenpaar allein. Scheinbar hatte der Zar mich nicht gleich erkannt. Kein Wunder, denn ich trug Zivilkleidung und war glatt rasiert. Plötzlich verlor ich das Gesicht der Zarin: „Das ist der Pater Iljodor,“ sagte sie. Der Zar, der mich fragend angesehen hatte, kam jetzt auf mich zu und sagte: „Ich freue mich auch, Sie hier zu sehen.“ Ich verneigte mich und bemerkte, daß die Zarin mit einer Handarbeit beschäftigt war, während der Zar im Zimmer auftrümmte. Beide versuchten äußerlich ruhig zu bleiben, obwohl das Erlebnis sich auf ihren Gesichtern abspiegelte. Wir sprachen über gleichgültige Dinge, erinnerten uns an die gute alte Zeit, und versuchten ängstlich alles zu vermeiden, was sich irgendwie auf Rasputin, durch den ich seinerzeit am Hofe des Zaren eingeführt wurde, beziehen konnte. Als ich dem Zaren erzählte, daß ich soeben aus Amerika zurückgekommen war, fragte er mich, wie der Bolschewist der russischen provisorischen Regierung Bachmetjew dort empfangen wurde. Wahrheitsgetreu berichtete ich, daß der Empfang sehr feierlich gewesen war. Ich öffnete dann meinen Korb und legte Ostergebäck auf den Tisch — es war nämlich kurz vor Ostern. Ich erwähnte die alte russische Sitte, zur Osterzeit Gefangene zu besuchen und ihnen Trost zu spenden. „Soviet!“ rief die Zarin aus. „Das sollen wir damit anfangen?“ Ich gab den wohlgemeinten Rat, die Speisen mit den Kindern zu teilen, deren Ankunft aus Tobolsk, dem ehemaligen Verbannungsort des Zaren, wohin er von der provisorischen Regierung verschickt war, von Tag zu Tag erwartet wurde. Der Zar bellagte sich über den ewigen Transport aus einem Gefängnis ins andere, war aber sehr vorsichtig in seinen Ausdrücken, da er scheinbar in mir einen Spion fürchtete. Es entstand ein peinliches Schweigen.

Ich rüstete mich zum Ausbruch und fragte den Zaren und die Zarin, was ich ihren Verwandten und Anhängern, falls ich sie irgendwo treffen würde, sagen sollte. Die Zarin senkte den Kopf, biß sich in die Lippen und schwieg. Der Zar erwiderte ruhig: „Wenn Sie unsere Verwandten sehen, dann grüßen Sie, bitte.“ Beim Abschied schüttelte der Zar mir kräftig die Hand, während die Zarin sich ein wenig von ihrem Sessel erhob. Ich verneigte mich noch einmal und verließ das Zimmer. Unser Gespräch hatte 20 Minuten gedauert. Draußen begegnete mir Bolkow (der Kommissar, der später als Sowjetgesandter in Warschau von russischen Emigranten erschossen wurde), er fragte mich, ob ich beiden Königen, daß ich die richtigen Romanows gesehen habe. „Selbstverständlich,“ erwiderte ich, einigermassen erstaunt.

Den Sinn dieser Frage sollte ich ein Jahr später erfahren. Am 16. April 1919 besand ich mich in Moskau im Kreml, um über meine Rückreise zu verhandeln. Ein Beamter erzählte mir, daß in ganz Rußland Gerüchte im Umlauf seien, daß der Zar in Deutschland lebt und daß er jedem russischen Soldaten, dem es gelingt, zu fliehen, einen silbernen Rubel schenkt. Der Beamte machte mir plötzlich ein Zeichen, zog einen Schlüsselbund aus der Tasche und forderte mich auf, ihm zu folgen. Wir gingen durch einen dunklen Korridor. Endlich blieb mein Begleiter stehen und öffnete eine Tür. Er führte mich in ein enges, kleines Zimmer, in dem viele Koffer, Körbe und Säcke standen. Es sah mir, als ob ich diese Gegenstände schon irgendwo gesehen hätte. Plötzlich fiel mir ein, daß es die Gegenstände aus dem Hause des Zaren in Jekaterinburg waren. Das Zimmer hatte zwei Fenster, eine Tür führte in einen anderen Raum. Vor der Tür stand ein verdeckter Gegenstand. Mein Begleiter küßte den Vorhang. Ich sah in einem großen Glasbehälter einen menschlichen Kopf. Statt des linken Auges gähnte eine gräßliche Wunde. Es war der Kopf des letzten Zaren von Rußland!

Ich stand wie versteinert und konnte meine Augen von dem gräßlichen Anblick nicht abwenden. Der Beamte deckte das Gesicht wieder zu. „Haben Sie gesehen?“ fragte er mich. „Ja,“ erwiderte ich, „ich habe Gesicht gesehen.“ — „Soviet nichts?“ fragte mein Begleiter mit besonderer Betonung. „Nein, Soviet nichts“, hatte ich den Mut zu erwidern. Wortlos verließen wir den Raum des Schreckens. Sonderbarerweise wurde ich nicht mehr gefragt nach dem, was ich gesehen hatte. Diesen Anblick werde ich aber nie vergessen, so lange ich lebe.

## Die geheimnisvollen F-Strahlen

Die Professoren Mondon und Heermann und Ing. Teichmann in Kassel stellen zur Zeit sehr wichtige und interessante Versuche an, die den Einfluß bestimmter Bestrahlungen auf die Pflanzen erforschen sollen. Man stellt eine Art Fernglas auf, das aus Holz besteht und 32 Zentimeter lang ist. An dem einen Ende hat es eine Sammellinse, am andern ein Stück gewöhnliches Fensterglas. Wenn man nun das Fernglas so aufstellt, daß das Fensterglas einer Topfpflanze zugewendet ist, so entwickelt diese sich rasch, wächst schlank empor und hat frische, hellgrüne Farbe. Dreht man

aber das Fernglas um, so daß die Sammellinse der Topfpflanze zugekehrt ist, so wird diese in ihrem Wachstum gehemmt, die Pflanze wächst mehr in die Breite als in die Höhe, und ihre Blätter bekommen eine dunklere grüne Farbe. Es handelt sich hier um merkwürdige Strahlen, die in dem einen Fall fördernd, in dem andern Fall hemmend auf lebende Organismen einwirken. Ursprung und Beschaffenheit dieser geheimnisvollen Strahlen hat man bisher noch nicht ergründet, aber es ist zu hoffen, daß die eifrige Arbeit der Gelehrten bald zu Erfolgen in dieser Richtung führen wird.

## Der arme Trupikoff

Von Michael Semjonowitsch

Der Lehrer Iwan Semjonowitsch Trupikoff zupfte seinen schädigen Anzug zurecht, hüstelte hinter der vorgehaltenen Hand und bezat mit schüchternen Schritten die Klasse.

„Sie haben sich wieder verspätet?“ fragte der Wachhabende streng.

Iwan Semjonowitsch wurde verlegen und sagte, nachdem er die Klasse höflich begrüßt hatte, leise:

„Das ist die Elektrische, wissen Sie . . . ich habe die Elektrische nicht erreicht.“

„Ausreden!“ sagte lächelnd der Wachhabende.

Der Lehrer setzte sich ehrerbietig auf eine Ecke des Stuhles und kniff die Augen zusammen. Seltsame Erinnerungen drängten sich in seinem Gehirn . . .

Da tritt er, der Geschichtslehrer, in die Klasse und alle Schüler erheben sich ehrerbietig. Aber er, Iwan Semjonowitsch Trupikoff, geht mit leichten Schritten zum Katheder, öffnet das Journal und . . . ach, eine ungewöhnliche Stille herrschte in der Klasse! Und dann blickte Trupikoff mit strenger Miene erst in das Journal, dann auf die Schüler, dann wieder ins Journal und nannte einen Namen.

„Semjonoff Nikolai!“

Der Lehrer zuckte zusammen, öffnete die Augen und sagte leise:

„Semjonoff . . .“

„Sie wünschen?“ fragte der Schüler, mit der Durchsicht eines Marxenalbums beschäftigt.

„Nichts . . .“ sagte der Lehrer. „Ich habe nur so. Beachten Sie es nicht.“

„Was denn, so?“

„Nichts, ich wollte nur wissen, ob der Junge Semjonoff hier ist.“

„Hier!“ sagte Semjonoff, eine Marke gegen das Licht haltend.

Der Lehrer ging durch die Klasse.

„Entschuldigt, Jungenossen,“ sagte er, „für heute wurde Ihnen aufgegeben . . . das heißt, ich wollte sagen . . . wurde Ihnen vorgeschlagen, die Reformen Alexander I. durchzunehmen. Verzeihung, also vielleicht würde mir jemand etwas über die Reformen Alexander I. erzählen . . . Glaubt mir, Jungenossen, ich spreche nur mit Verachtung von den Imperatoren.“

In der Klasse wurde gelacht.

„Das sage ich nur so,“ sagte der Lehrer. „Ich bin etwas aufgeregt, Jungenossen. Legen Sie meine Worte nicht falsch aus. Ich beklage nicht darauf. Ich bin sogar froh, wenn Sie nicht erzählen wollen. Ich bin aufgeregt, Jungenossen . . .“

„Ja, schweig doch mal einen Augenblick!“ ertönte eine Stimme. „Krächzt wie ein Rabe.“

„Ich schweige. Ich schweige schon . . .“ sagte der Lehrer.

„Ich wollte nur . . . ich möchte nur leise den Jungenossen Semjonoff fragen, welche politischen Neigkeiten er aus der Zeitung „Prawda“ erfahren hat.“

Semjonoff legte die Zeitung beiseite und sagte:

„Das soll wohl ein Wink sein? Ja, wissen Sie . . . ja, ich werde Sie dafür . . .“

„Aber nein . . . aber nein, bei Gott nicht . . . das heißt, von Gott habe ich nichts gesagt . . . Legen Sie es nicht falsch aus.“

Der Lehrer beginnt erregt im Zimmer umherzugehen.

„Ja, klammer einem nicht immer vor den Augen herum!“ sagte jemand. „Stell dich an die Tafel!“

Der Lehrer ging zur Tafel und begann, die Nase am Handtuch pudend, leise zu weinen.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen.)

## Attentatsversuch mit Torpedo?

Ein U-Boot im Privatbesitz

In einem besonderen Bassin des Hafens von Voh Angeles liegt, das einzige in Privatbesitz befindliche seiner Art, ein U-Boot modernster Konstruktion, das Eigentum der Paramount ist und schon in einer ganzen Reihe von Filmen seine Seetüchtigkeit bewiesen hat.

Als vor einigen Tagen das U-Boot zu einer „kriegerischen“ Aufnahme ausließ, bemerkte der das Torpedorohr bedienende Schauspieler (ein früherer Kriegsschiffmatrose), daß die Torpedoauftritte ungemein genau einem echten Torpedo nachgemacht war, und machte den Aufnahmeführer darauf aufmerksam. Es stellte sich heraus, daß auf vollkommen rätselhafte Weise und zu einem unerklärlichen Zweck tatsächlich ein echtes Geschoss unter die Atrappen eingeschmuggelt worden war. Durch die Hochkenntnis des Schauspielers wurde ein unabsehbares Unglück verhütet.

Obzwar den Beteiligten strengstes Stillschweigen auferlegt wurde, ist das merkwürdige Ereignis doch bald in Voh Angeles bekannt geworden.

## Das magnetische Schlüsselloch?

Jeder hat wohl schon mit dem Schlüsselloch seine unangenehmen Erfahrungen gemacht, wenn es sich trotz der Bemühungen des Suchens im dunklen Treppenhause nicht finden lassen wollte. Nicht selten hat allerdings der durch Alkohol oder sonstwie getriebene Geist des Suchenden die Schuld daran, und wahrscheinlich hängt es auch mit der Aufhebung der Prohibition zusammen, daß gerade jetzt der New Yorker Ingenieur Bent das magnetische Schlüsselloch erfunden hat: ununterbrochen kreist ein magnetischer Strom durch das Loch, während der Rest des Schlosses aus Glas oder Hartgummi besteht. Nähert man sich ihm mit dem Schlüssel, — den man natürlich kennen muß, — so findet der Schlüsselkopf magnetisch in seine Öffnung — der Rest ist ein Kinderspiel.

## Man fährt nicht gern durch Deutschland

Die Pariser Blätter berichten, daß der internationale Reiseverkehr über Deutschland in der letzten Zeit stark abgenommen hat. In dem gestern in Paris aus Wien über Deutschland kommenden Schnellzug befanden sich in der Grenzstation in Regl nur zwei Reisende und im Vordenzug aus Bukarest und Karlsbad nur sieben. Gewöhnlich führen in diesen Zügen durchschnittlich zweihundert Reisende.

## „Grüß mein Weib und Kind!“

Zwei Flaschenposten bei Gjedser angeschwemmt

Einer Blättermeldung aus Kopenhagen (Halter) in Dänemark zufolge sind bei Gjedser zwei Flaschenposten angeschwemmt worden. Die eine enthält einen Zettel, auf dem mit Bleistift geschrieben war: „M. S. Adoff, nachmittags 4 Uhr, 18. 6. 33. Keine Rettung mehr, Mannschaft verloren. Hier Mann halten sich noch durch Schwimmwesten. Schiff M. S. Adoff, erster Offizier Dragna, Prerow auf Darß, Kapitän Schröder, grüß mein Weib und Kind.“

Der Zettel ist dem Seeamt in Hamburg überliefert worden, damit dieses eine Untersuchung aufnehmen kann.

## Lachen nicht verlernen

Der Ruidige

„Neulich traf ich einen Schulkollegen wieder. Der Mann ist bedeutender Astronom geworden!“

„Ach wissen Sie, diese Horoskopstellerei nimmt auch schon überhand!“

Der verkannte Igel

„Ist der Kaktus eine fleischfressende Pflanze, Vater?“

„Wie kommst du darauf?“

„Eben lies einer durch den Garten . . . hinter einer Mauer her!“

(„Fliegende und Regendorfer Blätter.“)

Wohlfühlende Artist

„Ihr Klavierpiel? Ich stelle Fortschritte fest! Sie greifen zwar noch häufig daneben — aber immer näher!“

(„Fliegende und Regendorfer Blätter.“)

Das wird nichts helfen

Irgendwo im Salzburgerischen hatte ich mit meinem Auto vor einem Gehößt eine Panne.

„Woran schließt denn?“ fragte interessiert der Bauer.

„Kein Del.“ klärte ich ihn auf. „Haben Sie vielleicht ein wenig Del? Es kann auch Rizinusöl sein.“

„Raa.“ meinte der Biedere, „das hab i nit, aber Karlsbader Salz können S' haben.“

(„Neue J. 3.“)

Sein Standpunkt

„Wenn es wahr ist, daß Sie Arbeit lieben, warum finden Sie da keine?“

„Gnädige Frau, Sie wissen doch: Liebe macht blind.“

(„Neue J. 3.“)

Sie weiß Bescheid

Er: „Du glaubst also nicht, daß sie so alt ist, wie sie sagt?“

Sie: „Aber, nein! Sieh' mal, mein Vieder, wenn das wahr wäre, dann wäre sie mit zwei Jahren konsumiert worden!“

(„Matin.“)

Das Wunder

„Das ist ein wunderbarer Anzug, den ich jetzt trage! Die Wolle kam aus Australien — englische Kaufleute lieferten sie an eine süddeutsche Firma — in Sachsen wurde sie gesponnen — in unserer Stadt der Stoff zugeschnitten . . .“

„An all dem kann ich nichts Wunderbares finden!“

„Nein, das Wunder daran ist nur, daß so viele Leute von einer Sache leben können, die ich noch gar nicht bemerkt habe!“

(„Tit-Bits.“)

# Das Werben um Pilsudski

## Der Besuch bei den „Pollacken“ - Schöne Sprüche - Das Mißtrauen bleibt

Sie müssen den Nationalsozialismus nicht so sehr als politische wie als geistige Bewegung sehen. An dieser geistigen Erneuerung wollen auch wir Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen teilnehmen. Das hindert uns aber keineswegs an der Anerkennung der völkerrechtlichen Verträge, die uns verpflichten. Wir Danziger bekennen uns zum Vertrag von Versailles, in dem wir die Magna Charta (das Grundgesetz) unserer Rechte und Freiheiten sehen.“ Also sprach Dr. Hermann Rauschning, der neue nationalsozialistische Senatspräsident der Freien Stadt Danzig, am 3. d. M. vor der Presse der polnischen Hauptstadt Warschau. Seinen politischen Ruf in den Kreisen des deutschen Nationalismus verdankt dieser Dr. Rauschning einem Kampfbuch, das er vor kaum drei Jahren in Berlin unter dem Titel „Die Entdeutschung Westpreußens und Polens. Zehn Jahre polnischer Politik“ erschienen ließ. Dort erklärte er, der Versailler Vertrag sei von Polen so oft verletzt worden, daß sich Deutschland diesem Nachbar gegenüber nicht mehr daran zu halten brauche, sondern seine „Handlungsfreiheit“ zurückbekommen habe. Jetzt dürfe es keine „Teillösungen“ des Problems mehr geben, das durch die „ungehörliche Vergrößerung Polens“ entstanden sei.

Für den oppositionellen Nationalisten Dr. Rauschning war der Versailler Vertrag also nicht mehr verbindlich. Für den regierenden Nationalsozialisten Rauschning ist er zur „Magna Charta“ geworden. Der Agitator von 1930 erklärte eine Aenderung der polnischen Politik gegenüber dem Deutschland für ausgeschlossen. Als verantwortlicher Danziger Staatspräsident aber sprach derselbe Mann jetzt

seine „unverfälschte Hoffnung auf Verständigung“ aus. Er berief sich dafür auf die demokratischen Revolutionäre der polnischen Emigration, auf Lelewel, den Freund Karl Marx, und auf Mickiewicz, den Freiheitsdichter, der seine große politische Vision der Idealgestalt eines alten Juden in den Mund gelegt hat. . . Herr Rauschning nahm zum Erstaunen seiner polnischen Hörer beide, Lelewel und Mickiewicz, als Bestimmungsgenossen und Vorläufer des heutigen deutschen Nationalismus in Anspruch.

Der Nationalsozialist Kube erklärte als Fraktionsführer und Sprecher seiner Partei vor wenigen Monaten: Das Jurischbüro, das die Republik den Hakenkreuzlern angeboten habe, sei eine Anordnung gewesen, wonach ihre Abgeordneten im Landtagsrestaurant am selben Tisch essen mußten wie zwei „Pollacken“. Sein Parteigenosse Dr. Rauschning und dessen Stellvertreter, der nationalsozialistische SA-Führer Greiser, aßen in Warschau natürlich nur mit „Pollacken“ am selben Tisch. Sie mußten gut und ohne innere Demnungen gegessen haben, denn Dr. Rauschning erklärte dann öffentlich, er sei „beglückt“ von der gastlichen Aufnahme und den polnischen Sitten. Nach der Nachtergreifung ist die nationalsozialistische Phrase, die man vorher zur Bewehrung der Gemüter gebraucht hatte, nicht mehr immer anwendbar.

Der Warschauer Besuch der Danziger Hakenkreuzler war die erste offizielle Staatsvisite, die ein neugewählter Senatspräsident der Freien Stadt jemals in Polen gemacht hat. Dr.

Rauschnings Vorgänger wären für eine solche Reise von dem Nationalsozialisten sicherlich als Landesverräter gebrandmarkt worden. War die Reise der Rauschning und Greiser etwa eine Danziger Extratour, von der die Parteiführung im Reich nichts wußte? Ach nein! Danzig hat ja eine nationalsozialistische Gauleitung, an deren Spitze ein reichsdeutscher Reichstagsabgeordneter steht, und die sich genau so wie die Parteiführung in irgendeiner Provinz dem Münchener Braunen Haus bedingungslos unterordnet. Und der Danziger Senatspräsident war auch in seinen Warschauer Ausfahrten durchaus linientreu. Hat doch Hitler selbst genau zwei Monate früher dem Berliner polnischen Gesandten offiziell erklärt: er sei Polen gegenüber der strenge Einhaltung der Verträge und außerdem bereit zu „leidenschaftlicher Präzision der gemeinsamen Interessen“. Die Pilsudski-Regierung hat die Erklärung Hitlers nur mit höflicher Zurückhaltung aufgenommen. Die Offiziere um den polnischen Marschall schienen die Gründe solcher Anbiederungsversuche rein militärisch ab. Sie sind dabei allem Anschein nach zu dem Ergebnis gekommen, daß Hitler vorläufig genug mit der Nahrungfrage und mit Oesterreich zu tun hat und die Auseinandersetzung mit Polen daher zunächst zurückstellen muß. Hitler und seine Leute erhalten das Vertrauen, um das sie heute auch in Warschau würdelos bitten, nur in sehr kurzfristigen Raten gewährt. Inzwischen geht, wie der neue Diktator zeigt, die Annäherung zwischen Polen und der Sowjetunion weiter, und andere Staaten schließen sich an, weil niemand den Betenerungen des nationalsozialistischen Deutschland traut, alle Welt sich von seinem Nachtwahn bedroht fühlt.

# Die Konkurrenz läßt verhaften

## Eine Aktion gegen Berliner Aerzte — Das alles wird drüben geglaubt!

Auf Anordnung des Geheimen Staatspolizeiamtes wurden in der Nacht zum Freitag 50 Berliner Aerzte verhaftet, die sich, wie halbamtlich mitgeteilt wird, unter dem Namen „Beratungsgesellschaft für Aerzte“ in Verbindung mit der Berliner jüdischen Gemeinde zu einer Vereinigung marxistischer, jüdischer Gemeindefürer und anarchistischer Aerzte zusammengetan hatten. Die bisher getroffenen Feststellungen haben bereits ergeben, daß es sich bei der Geheimorganisation dieser Aerzte um eine Zentralkasse der Grenzpropaganda-Verbreitung handelt. Auch landesverräterisches Material wurde vorgefunden. Außerdem liegen Schriftstücke vor, aus denen hervorgeht, daß zur Sabotage gegen die Regierung der nationalen Revolution aufgeföhrt wurde.

In der Aushebung einer marxistischen Beratungsgesellschaft für Aerzte erfahren wir ergänzend, daß die Aktion zu einem vollen Erfolg geführt hat.

Unter dem Deckmantel der Hilfslosigkeit hatte sich hier eine Zentrale für landesverräterische und marxistische Propaganda angesetzt, die bereits umfangreiche Mittel angewandt hatte. Das beschlagnahmte Material beweist die landesverräterische Tendenz einwandfrei.

So befindet sich unter den Dokumenten eine umfangreiche Auslandskorrespondenz, die zum großen Teil in fremder Sprache geführt wurde. Hier wird im Sinne der berüchtigten marxistischen Grenzhege gegen das neue Deutschland agitiert. . .

### Führer der „Schwarzen Front“ verhaftet

Der stellvertretende Führer der „Schwarzen Front“, der Schriftsteller Herbert Blauf, und der Herausgeber der seit einiger Zeit verbotenen Zeitschrift „Schwarze Front“, Brinkmann, sind auf Veranlassung des Geheimen Staatspolizeiamtes verhaftet worden. Blauf ist u. a. bekannt geworden durch seine Bücher „Reichenteller Mensch“ und „Soldaten“. Er gehörte früher der RSDAP an und machte später mit Otto Straßer und Major Buchruder zusammen den völlig mißlungenen Versuch, die nationalsozialistische Bewegung zu spalten. Dr. Otto Straßer war dabei nach den bisherigen Feststellungen „bezahlter Agent der innenpolitischen Gegner der RSDAP“, so lautet die halbamtliche Meldung. . .

Der Lohnraub sei im Dritten Reich endgültig erledigt; es könne nur noch von einem Aufbau geredet werden. Die RSDAP werde deshalb sofort mit dem Herrn Generaldirektor Rücksprache nehmen. Aber am ersten Tage ist der hohe Herr durch dringende Arbeit in Anspruch genommen. Am zweiten ist er verreist, am dritten gelangt es endlich, die Besprechung herbeizuführen. In dem Zimmer des Generaldirektors spielt sich dann folgende Szene ab:

Der Generaldirektor, beim Eintritt der RSDAP-Leute sich erhebend, grüßt mit „Heil Hitler“. Die RSDAP-Leute, freudig überrascht, beantworten den Gruß sehr kräftig. Der Generaldirektor läßt die Herren ein, Platz zu nehmen und fragt nach ihren Wünschen.

sein Gehirn, seinen Bleistift und sein Schreibgerät hat? In Montparnasse gibt es ein Cafe, ununterscheidbar von den übrigen Stuhl- und Tischreihen auf dem Weibsteig, das mir das Tor der Hölle zu sein scheint. Inwieweit ich weiß, daß das schrecklich moralisch und spießbürgerlich klingt. Dieses Cafe ist der Jagdgrund aller Arten sexual Perverts, die es gibt. Wenn ein junger Literat seine Emigrantengruppe verläßt, die für ihn noch so etwas wie ein Heim bedeutet, und hier gesehen wird, dann sagen seine Freunde bedauernd nicht „Ja an casard“, sondern. . . Und unabänderlich kommt die Antwort: „Was ist da zu machen?“

Die französische Regierung hat sich politisch grobmißgütig erwiesen, indem sie Flüchtlingen mit den unvollkommensten Ausweispapieren den Aufenthalt gestattete; aber da ihre eigenen Arbeitslosenlisten von Woche zu Woche steigen, kann sie nicht allzu vielen Arbeitsbewilligungen gewähren.

Diejenigen halten das Emigrantenleben am besten aus, die an disziplinierte Zusammenarbeit gewöhnt sind. Instinktiv scharen sie sich zu einer Gruppe zusammen. Moos, einer der lustigsten „Onkel“ des deutschen Radios, der von einem El, einem Bräutigam und soviel Kaffee trinkt, als er erschwingen kann, entfaltet eine gewaltige Energie, um ein „Theater der deutschen Emigranten“ ins Leben zu rufen. Jemand hat ein Theater für Proben zur Verfügung gestellt. Die Vitoeffs und Gaston Baty haben dem Unternehmen ihren Segen erteilt. Vierzig Darsteller proben bereits die Stücke, die die Nazi in Deutschland verboten haben. Namen wie Rudolf Leonhard, Josef Roth (Verfasser von Romanen, wie „Madersto-Marsch“, und früherer Feuilletonredakteur der „Frankfurter Zeitung“) und Gustav Regler (Verfasser von „Wasser, Brot und Bohnen“), stehen auf der Liste der Emigrantenautoren und Regisseure. Wenn das Unternehmen Erfolg hat, werden wertvolle junge Deutsche vor dem Grauen des „Casard“ gerettet sein.

Es war lehrreich, im Gegensatz zu den Intellektuellen das Leben der der Arbeiterklasse angehörenden Flüchtlinge zu

Der Sprecher der RSDAP erklärt nun, daß man den Lohnraub in dem Tarifvertrag entdeckt habe. Ein solcher Lohnraub sei natürlich im Dritten Reich doch wohl ausgeschlossen, und sie müßten deshalb fordern, daß sofort der frühere Lohnsatz wieder gezahlt würde. Außerdem wolle man sich gleichzeitig erkundigen, wann die Verhandlungen über eine Lohnerhöhung stattfinden könnten.

Der Herr Generaldirektor hat sich diese Darlegungen mit völliger Ruhe angehört. Jetzt erhebt er sich und hält den verdüht dreinschauenden RSDAP-Leuten folgende Rede:

„Meine Herren Parteigenossen! Sie wissen, daß unser großer Führer und Volkskanzler Adolf Hitler den Wiederaufbau Deutschlands in die Hand genommen hat. Ihnen dürfte ebenso wie mir bekannt sein, daß er zum Zwecke der ungehörigen Arbeit angeordnet hat, daß die bestehenden Verträge nicht angetastet werden dürfen. Meine Herren Parteigenossen! Ich bin gewiß, daß Sie mit mir der Ueberzeugung sind, daß die Arbeit unseres großen Führers auf keinen Fall gehindert werden darf und daß gerade wir als seine Parteigenossen seinen Befehlen strikte Folge leisten müssen. Ich sehe mich deshalb nicht in der Lage, mit Ihnen in Lohnverhandlungen einzutreten, da der Tarifvertrag, wie er abgeschlossen ist, unbedingt innegehalten werden muß. Ich weiß, daß auch Sie als Angehörige unserer erhabenden nationalen Bewegung mit mir in dieser Frage übereinstimmen werden. Heil Hitler!“

Die RSDAP-Leute sollen beim Abschied den Gruß nicht mehr über ihre Lippen gebracht haben!

# Der nolleidende Einzelhandel

## Zwangssyndizierung geplant

Dem deutschen Einzelhandel ist vor der Hitlerschen Macht-ergreifung sehr viel versprochen worden. Seit der Macht-ergreifung ist der Umsatz gerade bei den Einzel- und Klein- händlern katastrophal zurückgegangen. Die angebotene Zwangssyndizierung, d. h. die direkte Kontrolle durch Staatsorgane, hat bereits, kaum angekündigt, große Bestimmung in den davon betroffenen Schichten hervorgerufen.

beobachten, die kein Geld haben, um nach Paris zu fahren, und sich unweit der Grenze aufhalten. Ich reiste ins Saar- gebiet, wo das Pilskomitee, dessen Vorsitzender in Paris Professor Einkeil und in London Lord Marley ist, arbeitet.

Hier war keine Zeit für „Casard“. Diese Arbeiter aus dem Ruhrgebiet, aus Chemnitz, aus Schlesien, lebten in den ersten Tagen von dem Ertrag der Sammlungen unter Arbeitern, die fast so arm waren wie sie selbst. Ich teilte ihr Abendessen, bestehend aus einer Art Salat aus kalten Kartoffeln und Wurst. Nur eine Portion dieser einen Mahlzeit ist erschwinglich, bis aus dem Ausland mehr Geld einlangt.

Mit großem Stolz nahmen sie mich auf einen kurzen Spaziergang in die Umgebung mit, wo sie in einem Schweizerhaus mit großem Garten, das ein Eisenbahnpenionist zur Verfügung gestellt hat, ein Kinderheim einrichten zu können hofften. Alle zur Umgestaltung nötigen Arbeiten werden von hiesigen, ersten deutschen Arbeitern verrichtet, die stehen mußten, weil sie in der Sozialdemokratischen oder Kommunistischen Partei oder in der sozialistischen Bewegung hervorgetreten waren.

Wir können hier mit zweihundertfünfzig Franken für jedes Kind im Monat das Auslangen finden“, sagte die ruhige, tüchtige Frau, die das Kinderheim leitete. Sie stand früher an der Spitze einer großen deutschen Klinik. „Glauben Sie, daß sich in England Leute finden werden, die uns eine Zeitlang drei Pfund im Monat für unsere Kinder senden?“

Ich schaute den Männern zu, die die Kleinen, lächerlich billig erstandenen Eisenbetten weich lackierten und andere notwendige Arbeiten verrichteten. Einer legte für eine Minute den Hammer weg, um sich den Schweiß von der Stirne zu wischen. Sofort ergriff ein anderer Flüchtling, der ihm bei der Arbeit zugehört hatte, das Werkzeug. Unverkennbar war seine Freude, wenn auch nur für ein paar Augenblicke, einen Hammer zu schwingen. In meiner Rehle trampfte etwas zusammen. . . Aber immerhin sagte ich einem Schicksal Dank, daß diese prächtigen Arbeiter, mag ihnen Hunger auch nicht unbekannt sein, wenigstens vor dem Grauen des „Casard“ bewahrt hat.

# „Casard“

## Deutsche Emigrantenschicksale

Von Ellen Wilkinson

„Casard“ ist die holländische französische Bezeichnung für ein lästiges kleines Insekt, das einen nicht ruhig dastehen und in Frieden lassen will. In der französischen Fremdenlegation sagt man, wenn einer von einer an den Wahnwitz grenzenden Unruhe befallen wird, „Il a un casard“. Unter den deutschen Flüchtlingen in Paris ist „Casard“ der technische Ausdruck für jene gefährliche Emigrantenkrankheit geworden: Unfähigkeit, sich mit irgend etwas ruhig zu beschäftigen, sich zu konzentrieren, Zwang, immer und immer wieder über Dinge der Vergangenheit zu diskutieren.

Die Pariser Cafes sind für die Emigranten zugleich Segen und Fluch. Hier kann man wenigstens mit seinen Freunden zusammen sein und reden. Aber haben diese endlosen Debatten einen vernünftigen Zweck? Hatte Ruth Fischer im Jahre 1933 recht? Wäre nicht eine Einheitsfront ein Ausweg gewesen? Hätten die Sozialdemokraten am 2. Juli nicht kräftigeren Widerstand leisten sollen?

Bereits um 10 Uhr vormittags kommen sie zusammen. Was sonst sollten sie tun, außer Stundenlang im Pilskomitee zu warten, das Unterstufungen ausstellt, die für ein Zimmer und ein paar Tassen Kaffee, aber nicht für angemessene Nahrung ausreichen? An unserer Tisch kommt ein deutscher Professor, der an der Spitze eines berühmten Instituts für Wirtschaftsforschung gestanden war. Jahrelang führte er ein ganz von Arbeit angefülltes Leben. Nun ist die Uhr für ihn von Arbeit angefülltes Leben. Er kann nur herumhocken und versuchen, aus seinem Gedächtnis einen Katalog aller jener kostbaren Mann- dem Skripte und seltenen Dokumente zusammenzustellen, die die Nazi vor seinen Augen am 12. Mai verbrannt haben. Er hat einen „Casard“.

Diese Cafes sind schlecht für die jungen Leute. Warum kommt ein entwürzelter Schriftsteller weit rother herunter als irgendein anderer beruflich Tätiger, obwohl er doch noch

# Ein Arbeitsloser schüttet sein Herz aus ...

## Bildchen von drüben - ganz vorsichtig ausgedrückt

### Die Wochen vergehen ...

Die Wochen vergehen, nur der Weg zum Stempelamt bleibt immer der gleiche. Eines Tages steht meine Nummer draußen angeschlagen. Meldung und der Bescheid: „Sie sollen am Montag anfangen. Aufregulierungsarbeiten im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms. Sie erfahren alles Nähere an der Baustelle.“ Also Erdarbeiter, auch eine schöne Entwicklung, vom staatlich geprüften Werkmeister zur Kipplore, von der Technik zurück zur Natur. Es macht nichts, das Buddeln ist heute handesgemäß, man macht mit.

Aber so einfach ist das doch nicht. Erforderlich sind lange Stiefel, sie kosten rund 25 Mark. Dazu noch ein Spaten und Arbeitszeug. Der Spaten wird geliebt, wegen der Stiefel zur Wohlfahrt. Gewiss, Stiefel können Sie bekommen. Wir liefern sie Ihnen, dafür wird pro Woche eine Mark - in Worten „eine Mark“ - abgezogen. Bitte, unterschreiben Sie diesen Schein.“ Zögern, wenn die Arbeit nun aber keine 25 Wochen dauert, wenn etwas dazwischenkommt, was dann? Darf ich ein Abzahlungskonto einrichten, wenn ich nicht von vornherein weiß, daß ich den Vertrag auch erfüllen kann, ist das nicht Betrug? „Unterschreiben Sie nur, die andern haben auch unterschrieben. In vielen Fällen haben wir die Restsumme niederge schlagen.“

### „Das Leben ist doch schön“

Am andern Morgen um 4 Uhr auf der Baustelle. Es ist schon dort in den Diefen, ein leichter Dunst liegt über dem Fluß. Verden steigen über dem nahen Ader in die Morgenluft, auf der Weide liegen buntesgeleckte Kühe. Das Leben ist doch schön, trotz alledem! „Geben Sie Ihre Papiere her. So - eine Karte zur Angestelltenversicherung haben Sie, kann ich nicht gebrauchen. Sie müssen sich eine Invalidentarte besorgen. Also - die Arbeitszeit beträgt 40 Stunden pro Woche, Stundenlohn ist 56 Pfennige. Sie kommen in die Frühlicht. Aber Pünktlichkeit und Fleiß bitte ich mir aus.“ Man kann sagen, was man will, die Angestelltenkarte gab einem doch immer noch einen kleinen Rückhalt, einen Wert in sich. Man war doch noch nicht ganz witen, weg damit, die Schaufel wird zum Feldeiseln. Und nun ran an die Arbeit. Alle 10 Minuten mußte eine Kore vollgeworfen werden, sonst nahm der Zug sie halbvol mit, und es schiefte böse Nebensarten von wegen Faulheit hin. Also auch hier so gewissermaßen laufendes Band und alles für 56 Pfennige die Stunde, nicht einmal einen Pfennig pro Minute. Was macht das pro Woche? Die Kollegen geben Auskunft. Also, wenn keine Regentage oder Festtage dabei sind, brutto 2,40 Reichsmark. Wenn alles abgezogen ist, die Stiefel nicht vergessen, bleibt die tatsächliche Summe von 18 RM. in Worten achtundzwanzig deutsche Reichsmark! Dies ergibt gegenüber der Woche ein Mehr von 3 RM. Ein Kollege sagt: „Mit diesen drei Mark kurbel ich die Wirtschaft an.“ Ein anderer mit vier Kindern hat bei seiner Arbeit ein Minus von 4 RM. pro Woche, den fehlenden Betrag holt er sich von der Wohlfahrt zu. Das sind ja nette Aussichten! Aber nicht soviel nachdenken, dabei wird die Kore nicht voll, und der Schachtmeister guckt schon dauernd her.

### Dann und wann ein Stück Fleisch

Ungewohnt und schwer ist die Arbeit, der Rücken schmerzt, die Hände brennen. Man muß oft hineinspucken, damit die Haut geschmeidig bleibt. Mittags, ein Varenhunger! „Das ist das Schlammte“, sagt ein Kollege, ein ehemaliger Zimmermann, „bei dieser Arbeit muß man viel essen, damit man nicht von den Nähen kommt. Man ist bei der Frühlicht doppelt soviel als früher. Aber was soll man essen? Butter? Das ist nicht lache, Margarine? Sie ist zu teuer geworden, vordem ging es. Die Schlachter verkaufen billiges Bratenfett, das läßt sich essen. Ich habe eine Kaninchenzucht, davon habe ich dann und wann ein Stück Fleisch. Man kommt sonst auf den Hund. Die Frau schimpft dauernd über die großen Rationen, die sie mir mitgeben muß. Nach drei Tagen ist immer das Geld alle. Und dann für die paar Groschen kaufen, das geht auf die Dauer nicht gut.“ Die andern Kollegen fangen ähnliche Verse, ich konnte nach der ersten Woche das ganze Lied anwendig. 18 RM. gab ich meiner Frau. Sie sagte nichts dazu. Ich sagte: „Wart' man, es gibt wohl mal wieder bessere Zeiten.“

### Briefe kommen ...

Am Sonntag las ich die ganze Post, die in der Woche eingegangen war. Einige Ueberraschungen. Ein amtliches Schreiben. Was ist denn das? Der Magistrat schreibt: „Da sich in letzter Zeit Ihre Einkommensverhältnisse wesentlich gebessert haben und Sie in Arbeit leben, kommt die Stundung der Hauszinssteuer nicht mehr in Frage.“ Das muß man im Munde zerkauen, es schmeckt zu schön, wesentliche Verbesserung der Einkommensverhältnisse. Damit sind die drei Mark gemeint. Gleichzeitig werden die Feilscheine zurückgefordert, da sie nur für Arbeitslose gelten. Die Post ist inzwischen dagewesen und hat 2 RM. Rundfunkgebühr abholen wollen. Die Gebührenfreiheit ist weggefallen. Schmeiß doch den Kästen in den Fluß! Solch einen Kurus kann sich nur ein Arbeitsloser erlauben! Beinahe zehn Jahre habe ich Radio gehört, viel Freude gehabt, weg damit! Aber halt, das geht nicht so einfach, da gibt es eine Räumungsfrist. Nun fehlt nur noch, daß das Kirchenrechnungsbüro die seit zwei Jahren gekündeten Kirchensteuer einzieht, auch wegen der wesentlich gebesserten Einkommensverhältnisse - dann ist es so weit, her mit dem Strick! Und morgen, am Montag, wieder los mit der Schaufel. Der Unternehmer beimt dabei ein! Wir kennen die Normsätze und wissen, daß wir viel mehr leisten müssen. Der Schachtmeister freibt. Verflucht! Aber er kann nichts dafür, er fliegt auf die Strafe, wenn er das „Soll“ nicht erreichen kann. Draußen stehen hunderte, die keine Stelle einnehmen würden. Die Menschen müssen alle Radfahrer sein, nach unten treten und nach oben einen krummen Buckel! Immer weiter schippen, diese Woche wird schlecht, es kommt ein kirchlicher Feiertag dazwischen. Komisch, daß die Arbeiter für diesen Tag eine besondere Gebühr zahlen müssen. Das bedeutet, am nächsten Sonntag kein Fleisch!

### Wir schaufeln und schaufeln

Und wir schaufeln und schaufeln, tragen alle gleiches Leid, das verlohnt einigermaßen. Ich merke es wohl, daß die Kollegen mir immer ein wenig helfen, das heißt, wenn der Schachtmeister es nicht ficht. Es ist doch eine wunderbare Sache, die Solidarität. Wenn nur das Kreuz nicht so schwer zu würde. Damals, der strenge Winter Anno 17 draußen, bei mir immer noch nach.

„Für“, sagt die kleine Lokomotive, die geschäftig die vollen Poren wegholt. Sie klappt mächtig, die Kolben scheinen auszuklauten zu sein. Ich kenne dies Geräusch von früher. Man müßte dem Führer das eigentlich einmal sagen, daß

eine Reparatur dringend notwendig ist. Daß, was geht es mich an, ich bin nur Erdarbeiter, und der Unternehmer will nur volle Poren, keine unerbetenen technischen Ratsschläge. Für die paar Groschen gebe ich auch meine Kenntnisse nicht her, hoffentlich bleibt die alte Kaffeemühle bald einmal stehen. Dann können wir uns einmal ansuchen. Ah, bloß einmal wieder in einer Werkstatt stehen, wo Transmissionen laufen, wo der Stahl in das Eisen schneidet, wo einem das „Derr“ bei der Anrede nicht unterschlagen wird. Hallo, es kommen schon Komplex, Minderwertigkeitsgefühle. Brems' ab! Es ist doch eigentlich eine lächerliche Sache, der Stolz auf das Handwerk. Aber er bringt Demurrungen, vielleicht ist das Proletariatsgefühl eine Notwendigkeit, etwas Zwangsläufiges, wenn man immer nur schaufeln muß!

### „Mir könnt Ihr nichts verbieten“

Auf die Freizeit am Nachmittag habe ich mich immer gefreut, aber es ist nichts damit. Man ist immer nur müde,

## Hitlers Rothermere Feind Deutschlands ist entzückt von dem „Führer“

Der Jude Rothermere, einst mit Northcliffe einer der härtesten Deber gegen Deutschland, war schon früher, als Hitler noch in Opposition zur damaligen Reichsregierung stand, einer der Fürsprecher der Nazibewegung, in deren braunen SA- und SS-Truppen er die kommenden Kolonialsoldaten Englands gegen Sowjetrußland sah, was er wiederholt ziemlich unverblümt ausgesprochen hat.

Dieser Rothermere, dessen Zeitungskonzern ebenso wie der des Lord Beaverbrook einer der am wenigsten ernst genommenen in England ist und gegen den sich vor allem der englische konservative Baldwin mit aller Deutlichkeit und Schärfe zur Wehr gesetzt hat, veröffentlicht nun in einem seiner Blätter, der „Daily Mail“, eine Kampagne für das Hitlerregime in Deutschland. Er steht dabei in schärfstem Gegensatz zur gesamten ernsthaften Presse Englands von Weltbedeutung, gegen „Times“, „News Chronicle“, „Daily Herald“, „Manchester Guardian“ usw., aber auch er hütet sich wohl, den Reichismus Hitlers für sein eigenes Land zu empfehlen. Er läßt sich persönlich in der englischen Demokratie doch weit besser aufgehoben, als unter der Diktatur von Barbaren und Verbrechern.

### Thälmann und Torgler

Ohne Verteidiger

Von Seiten der SPD. wird mitgeteilt:

Auf die zahlreichen Anfragen, die sowohl aus Deutschland wie aus dem Ausland kommen, antworten wir: Es ist Tatsache, daß bis jetzt für Ernst Thälmann, den Führer der SPD, und für Ernst Torgler, den Führer der Kommunistischen Reichstagsfraktion, keine Verteidiger gefunden werden konnten. Es ist Tatsache, daß sowohl Thälmann wie Torgler nicht einmal das primitivste Recht genießen, das jedem kriminellen Verbrecher eingeräumt wird, juristische Beratung und Verteidigung. Deutsche Anwälte sehen ihren Beruf, ihre Existenz, ihre Freiheit und ihr Leben auf das Spiel, wenn sie die Verteidigung der inhaftierten Kommunisten übernehmen. Wir haben gehört, daß sich zahlreiche berühmte Juristen des Auslandes bereit erklärt, die Verteidigung Torglers im Reichstagsbrandprozeß zu übernehmen. Die Regierung Hitler will das unter allen Umständen verhindern, damit nicht das Verbrechertum der wahren Reichstagsbrandstifter an das Licht gebracht wird.

### Die „neue Gerechtigkeit“

Herrenrecht!

Freitag hatte der Bund nationalsozialistischer deutscher Juristen, der Träger der neuen Rechtsfront, zu einer großen Kundgebung in den Saal der Philharmonie geladen, bei der der Reichsjustizkommissar und Staatsminister Dr. Frank II über das Thema „Das Recht der Revolution“ sprach. Der erste und ehrene Grundstein der Revolution sei der, daß die Revolution den Nationalsozialisten das Recht gebe, dem deutschen Volk den Weg ins kommende Jahrtausend zu weisen. In den wenigen Jahrzehnten, die uns verbleiben, müßten wir alle arbeiten, um den kommenden Geschlechtern Impulse für Jahrhunderte zu geben.

Das Tempo der Revolution bestimme nach wie vor der Führer.

Die Juristen ständen bei dieser Revolution auf einem besonders wichtigen Kampfabschnitt. Sie hätten das deutsche Recht raffen und artigem unserm Volk wiederzugeben.

man hat kein Interesse am Fesen. Immer zer schlagen und so müde, vielleicht auch ein wenig hungrig. Ich muß mich gewaltig zusammennehmen, um noch einmal einen Blick in die bewußte Zeitung zu werfen. Die Worte sind zu schön... es muß erst ein Bündel der Besinnung herbeigeführt werden, dem die Tat zu folgen hat... Was laufe ich mir dafür? Uebrigens muß das Fahrrad noch nachgesehen werden, der Schlauch müßte eigentlich erneuert werden. Immer dasselbe Lied: „Ich hab' kein Geld, er hat kein Geld, du hast kein Geld und so fort!“ Das Rauchen im Seitengang ist verboten, steht in den D-Rügen. Nicht könnt Ihr nicht meinen damit, wir könnt Ihr nichts verbieten, ich rauche nicht mehr. Ein Paket Zafal bedeutet ein Dreipfundbrot pro Woche. Fort mit dem Luxus!

Immer nur schaufeln. Man gewöhnt sich daran. Aber nun kommen Regentage. Den ersten Tag arbeiten wir weiter, sonst fehlt am Freitag das Geld. Dann kann ich nicht mehr. Mit 40 Jahren, davon ein Zehntel im Felde, geht es nicht mehr so gut. Und die Kinder sind noch klein. Krankspielen gibt es nicht. Man muß sofort ausscheiden. Andere kommen ran.

Wir entnehmen dieses Stimmungsbildchen, Ergebnisse des eigenen Lebens, der unter Hitler-Regierung stehenden „Täglichen Rundschau“. Wir schwächen diese Darstellung, die mehr als die falschliche Schönfärberei, durch einen Kommentar nicht ab.

Rothermeres geschäftstüchtiges und immer von Profitinteressen diktiertem Außenweltinteresse interessiert nicht weiter - aber um so interessanter ist die Aufnahme, die hier die Stellungnahme eines Zeitungsjuden für den Judentreffer Hitler in der gleichgeschalteten Presse Nazideutschlands gefunden hat. Sie ist nach dem bekannten Sprichwort, daß ein blindes Hühnchen zuweilen auch ein Körnchen findet, aufgemacht und man merkt ordentlich das Ausatmen der Nazi-Propaganda, daß sie nun endlich einmal von einem Ausländer aus einem demokratischen Lande wie England etwas „Günstiges“ über das Hitlerregime berichtet kann und stamme dieses Günstige auch von einem - Juden!

Wir haben dazu nur eins festzustellen: So wie die Engländer dem Adolf Hitler „ihren“ Rothermere gönnen werden, so gönnen wir Rothermere „unseren“ Adolf Hitler! (Es ist übrigens bezeichnend, daß dieser Rothermere-Artikel zur gleichen Zeit bereits in ganz Deutschland verbreitet wurde, als er in der „Daily Mail“ erst erschien: Das gestirnt den Rückblick, daß es sich um ein abgekartetes Spiel zwischen Hitler und Rothermere handelt). m. b.

Wir brauchen, da wir ein Herrenvolk sein, ein Herrenrecht und kein Recht für Anechte. Der Jurist werde im neuen Staat eine andere Stellung als bisher einnehmen. Er werde in erster Linie Interpret des Volkswillens sein. Das Recht sei nicht mehr eine Angelegenheit der idealischen Sachlichkeit, sondern eine Sache des Glaubens und des völkischen Schicksals. Es gebe von jetzt an eine neue Gerechtigkeit. Gerecht sei die Aufrechterhaltung der deutschen Interessen gegenüber allen Schädlingen des deutschen Volkes. Jede Handlung eines deutschen Dieners am Recht muß von diesem Gedanken durchdrungen sein.

Ein von Bamberg kommender Personenautobus stieß auf der Staatsstraße Bamberg-Lichtenfeld in der Nähe von Breitenbüsch mit einem Arbeitszuge, der die Staatsstraße kreuzte, zusammen. Sieben Insassen des Autobus wurden verletzt.

Verantwortlich: für die Redaktion Joh. Vlg. Julerate Eubert Jüttner, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volkstimme“ G. m. b. H., Saarbrücken, Schützenstraße 5.

### Gelegenheits-Angebot!

**Henry Barbusse:**  
**Das Feuer**  
Tagebuch einer Korporalschaft. Kriegroman.  
Vollst. Ausgabe. Leinenband  
**nur Fr. 12,-**

**Buchhandlung Volksstimme**  
Saarbrücken 3, Bahnhofstraße 32  
Neunkirchen, Hüttenbergstraße 41

### Lothringen

Mitten im loth. Industriegebiet gel. Eisenwerk (Eisenkonstruktion u. Blechschmiede) mit Bahnanschluss zu verkaufen.  
Schöner Besitz (Schloß, 19 ha Park und Garten) Straße Metz-Saarbrücken, u. mehrere schöne Wohnhäuser zu verkaufen.  
Ausk. ert. C. Grosset, Courcelles-Courmoulin.  
27. Telefon 6

## Alle Geldsendungen für die „Deutsche Freiheit“

ob durch Banküberweisung, Scheck, Postanweisung, sind zu adressieren an

### Verlag der Volksstimme GmbH. Saarbrücken

Zu vermerken ist bei jeder Zahlung: Für Deutsche Freiheit!  
Bank: Deutsche Bank und Diskonto-Gesellschaft, Filiale Saarbrücken  
Postcheck: Saarbrücken 619 (Verlag der Volksstimme G. m. b. H.)